

III. Pantheon des National = Ruhmes der Länder und Völker des österreichischen Kaiserthums.

A. Beschreibung der Hauptstadt Brunn und ihrer Umgebungen *).

Brunn, königliche Stadt und jetzige Hauptstadt von Mähren, liegt zwischen den Flüssen Schwarza und Zwickawa, am östlichen Abhange eines Hügel. Sie ist der Sitz des Landes-Guberniums, des mährisch-schlesischen Appellations-Gerichtes, des General-Commando und Kreis-amtes, und eines 1777 errichteten Bisthums. Vorzüglichste Gasthöfe sind: der schwarze Adler und zu den drey Fürsten. Sie hat mit dem anstoßenden Marktsteden Alt-Brunn, und den übrigen 13 Vorstädten: Straßengasse, große Neugasse, kleine Neugasse, Grabengasse, Josephsgasse, Krána, Zeil, Radlaß, Dornrößel, Neustift, Schwabengasse, Petersburg und Kumrowitz, 1750 Häuser und 28,000 Einwohner.

Der Umfang der inneren oder eigentlichen Stadt, ohne Vorstädte, beträgt 1250 Klafter. Der längste Durchschnitt von der Süd- nach der Nord-Vastions-Seite, das ist vom Juden- bis zum Fröhlicher-Thor, hat 519 Klafter, von Westen nach Osten, vom Brünner- zum Neu- oder Josephsthor, 370 Klafter. Sie ist mit unhaltbaren Wällen und Mauern umgeben, hat aber eine Citadelle (den 816 Fuß hohen, westlich von der Stadt gelegenen Spielberg), deren Festungswerke zum Theil demolirt sind. Sie dient jetzt zum Staatsgefängniß oder Zuchthaus; die inneren Gemäcker dürfen nur mit einem Autorisations-Scheine von der Regierung betreten werden. Man genießt hier eine vortrefliche Aussicht über einen großen Theil der Stadt und ihre Umgegend. Dieser innere Bezirk enthält 9 Kirchen, 3 Klöster, der Minoriten, Capuziner und Augustiner, 7 Plätze, 10 öffentliche Springbrunnen und 567 Häuser. Die drey Hauptplätze sind: 1) der große Platz, dessen Flächenraum 2840 Quadrat-Klafter beträgt, auf welchem die Hauptwache, eine schöne Säule, zu einem Gnomon (Sonnenuhrzeiger) verwendet, und ein Militär-Depositorium (die ehemalige Nicolai-Kirche) stehen; 2) der 2689 Q. Klafter große Krautmarkt, mit einem schönen Springbrunnen, welcher den Rahmen Parnas trägt; 3) der 1081 Q. Klafter große Dominicaner-Platz. Die vier kleinen Plätze heißen: Jacober-Platz, Capuziner-Platz, Römerplatz, Brandstadt.

Die lebhafteste Gasse ist die Sattlergasse, dann folgen in dieser Beziehung die Postgasse, die Holz- und Renngasse. Zu den vorzüglichsten weltlichen Gebäuden gehören: 1) das Landhaus oder Dicasterial-Haus in der Renngasse, ehemahls das schönste und reichste Kloster des Augustiner-Ordens in Deutschland, seit 1783 die Residenz des Landes-Gouverneurs und mehrerer Dicasterien. In

dem großen ständischen Saale wird noch jetzt der Pflug aufbewahrt, mit dem Joseph II. bey Raasditz geackert hat; 2) das alte Landhaus auf dem Dominicaner-Platze, wo gegenwärtig die wichtige k. k. Militär-Ökonomie untergebracht ist; den hierin befindlichen Saal hat Daniel de Gran gemahlt; 3) das mit einem hohen Thurme gezierete Rathhaus; 4) das städtische Theater und Tavernengebäude; 5) das fürstlich Dietrichsteinische, und 6) das fürstlich Kaunigische Haus; 7) die Jesuiten-Caserne, aus dem ehemahligen Jesuiten-Collegium entstanden, welche 7 Höfe hat, und auf der Nordseite eine lange Gasse ganz einnimmt; 8) die Tabak-Administration; 9) das Damensitzs-Gebäude; 10) die Olmüher erzbischöfliche Residenz.

Unter den kirchlichen Gebäuden zeichnen sich aus: 1) die ganz mit Kupfer gedeckte, von Innen säulenreiche St. Jacobskirche, mit ihrem 46 Klafter hohen Thurm und einer 115 Centner schweren Glocke; ein herrliches Denkmahl kühner gothischer Bauart. Rechts an der Wand befindet sich das schöne Grabmahl des im Jahre 1683 verstorbenen Vertheidigers der Stadt gegen die Schweden, des k. k. Feldmarshalls Grafen von Souher. Es besteht aus einem großen marmornen Sarge, worauf das Bildniß des Helden in Lebensgröße zu sehen ist; 2) die Kathedralkirche zu St. Peter, liegt im Süden Brünns auf einem Felsen, 130 Klafter über der Meeresfläche, auf dem höchsten Punkte der inneren Stadt. Sie gefällt durch ihre einfache innere Form, und enthält außer dem großen Altarblatte von Johann Spielberge, noch zwey schätzbare Gemälde von Schmidt. Nahe dabei ist die bischöfliche Residenz. Diese beherrscht eine der schönsten Ausichten im Lande in Süd-Mähren, bis zu den isolirten Kalkbergen von Nicolsburg, und nach den Gränzgebirgen von Ungarn; 3) die Minoritenkirche mit der daranstoßenden heiligen Stiege und dem Loretto-Hause, ein majestätischer Tempel, der im Innern leider mit zwecklosen Zierrathen überladen ist. Auch die Kirche der Capuziner, der Dominicaner, jene zu St. Thomas und die Garnisons-Kirche sind schöne Gebäude.

In den Vorstädten empfiehlt sich die Obroviker Pfarrkirche. Meisterhaft ist die Malhercy des Platfonds, und geschmackvoll das Hochaltar von mährischem Marmor. In der ins Kreuz gebauten Augustinerkirche in Altbrunn wird in einem fast ganz aus Silber gearbeitetem Altare ein Muttergottesbild von Lucas Kranach verehrt. An Kranken- und Versorgungsanstalten sind zu erwähnen: das Krankenhaus zu St. Anna auf der Brückengasse, das Siechenhaus auf der Krána, das Hospital der barmherzigen Brüder, und jenes der Elisabethinerinnen, beyd

*) Hierzu gehört der vorn beygebundene Plan von Brunn.

in Altbrünn. Sämmtliche Vorstädte Brünn's, besonders die Zeil, enthalten schöne Fabriksgebäude.

Brünn ist der Hauptsitz der Wollenzeug-Manufacturen im österreichischen Kaiserstaate. Es sind hier 16 Feintuch- und Casimir-, 1 Seidenzeug-, 1 Kappel-, 1 Harrasgarn- und Wand-, 1 Ledermanufactur, und eine Kattun-Druckerey, 5 Großhandlungen, und gegen 40 bürgerliche Handlungen. Die vier Hauptjahermärkte, in der Fasten, zu Frohnleichnam, Maria Geburt und Maria Empfängniß, die aus den österreichischen Provinzen, besonders aus Galizien, stark besucht werden, dauern jeder 14 Tage. Zum Behufe der wissenschaftlichen Ausbildung besteht in Brünn ein Gymnasium, eine philosophische Lehranstalt, und ein mit dem fürstlich bischöflichen Seminarium für den jüngeren Clerus verbundenes theologisches Studium. Für die Emporbringung der vaterländischen Industrie wirkt die mährisch-schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Das im Olmüher Bischofshofe errichtete mährisch-schlesische Landes-Museum, enthält wichtige Kunst- dann literarische und naturhistorische Sammlungen; unter andern wird hier auch ein ungeheurer Elephanten-zahn vorgezeigt, der in Brünn ausgegraben wurde. Die Mineralsammlung des Herrn Fürsten von Salm, die Pflanzen- und Insectensammlung des Herrn Grafen J. V. Mitrovsky ic. sind sehenswerth.

Die durch Herrn Marquis von Botta angelegte Promenade auf dem Glacis reicht vom Judenthore bis zu dem Fröhlicherthore, vor welcher Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Ferdinand ein Gloriet aufführen ließ. Ein niedrigerer Abfall des durch eine flache Mulde mit dem Spielberg zusammenhängenden Petersberges, und die äußerste Fortsetzung desselben ist der Franzensberg ehemahls Calvarienberg, welcher auf Anordnung des Erzherzogs Ferdinand und des Herrn Ritters von Stahl, unter der Leitung des Herrn Gubernial-Rathes Sedlaczek, aus einer kalten Felsenmasse in einen grünen beschatteten Lustwandelplatz umgestaltet wurde. Ihn ziert ein 60 Schuh hoher Obelisk vom schwarzgrauen Marmor, in der Nähe Brünn's gebrochen, mit folgenden vier Inschriften: 1) nach Nordosten: Franz dem Befreyer, dem Wiederhersteller, dem Vater des Vaterlandes; 2) nach Nordwest: Einen beharrlichen Bundesgenossen; 3) nach Südwest: Österreich's tapferem Heere; 4) nach Südost: Des treuen Mährens und Schlesiens Dank MDCCCXVIII. Der geildeteren Classe der Einwohner stehen die gräßlich Mitrovskischen Gärten auf dem Teichdamm und in Altbrünn offen. Ersterer ist für die Liebhaber der Botanik anziehend, letzterer enthält Lacy's Brustbild aus cartarischem Marmor.

Außerhalb der Vorstadt, große Neugasse, befindet sich der Augarten, von Joseph-II. dem Brünnner Putschicum gewidmet; ein schöner Park, halb in französischem, halb in englischem Geschmack. Die Fronte dessel-

ben, gegen die Stadt zu, bildet einen Tanzsaal. Auch die aufgehobene Karthause Königsfeld, 1/2 Stunde von Brünn, unsern eines großen Teiches, dann der eine Stunde von der Stadt entfernte Schreywald, ein Waldberg, an dessen Fuße sich ein treffliches Badehaus, ein Wirthshaus ic. befinden, und das nahe Dorf Krumrowitz, welches für eine Vorstadt Brünn's angesehen wird, sind besuchte Belustigungsorte.

Merkwürdigkeiten der Umgegend.

In größerer Entfernung von Brünn sind die alte Burg Eichhorn, die Schlöffer Novihrad und Holstein, das Städtchen Tischnowitz, das Schloß Perustein und die Kalkhöhlen zu Kiritein, bey Adamsthal, Jedownitz und Sloop, so wie die berühmte Maczocha-Höhle zu schauen.

Das Schloß Eichhorn liegt am rechten Ufer des Schwarzawa-Flusses, auf einem Hügel, 2 1/2 Stunden von Brünn, von wüsten Bergen, Felsen und uralten Eichen umgeben. Es wurde 1059 vom Herzoge Conrad aufgeführt und fiel später den Tempelherren zu. Dem Haupttheile nach ist es von der ältesten Bauart, wird aber wegen zwey neuerer Gebäude noch bewohnt. Unter dem Wartthurme sind noch ziemlich wohlhaltene verborgene Gemächer. Man zeigt hier den großen Jagdthurm, welchen Herzog Conrad 1059 erbaut, und von den vielen daselbst angetroffenen Eichhörnchen, Eichhorn genannt hat. — Neuschloß oder Novihrad ist eine der interessantesten Burgruinen Mährens. Sie liegt äußerst romantisch auf einem Kalkberge, nordwärts von Adamsthal, 3 Stunden von Brünn. Unten im tiefen Grunde schlängelt sich die eingeengte Zwittera hörbar brausend zwischen Kalkfelsen hindurch. Fürst Johann von Liechtenstein ließ sie erneuern, jedoch ganz im Geschmacke der Ritterzeiten. Der hohe Thurm dieser Felsenburg beherrscht eine weite, aber mehr wilde als freundliche Gegend. Schon im 13. Jahrhundert war hier ein Sitz der Tempelherren. Einen Büchsenfluß entfernt sind die erneuerten Ruinen von dem eigenstänig gebauten — Czertuhradek oder Teufelschloß. Das fürstlich Liechtensteinische Dorf Adamsthal an der Zwittera, 3 Stunden von Brünn, hat Eisenhüttenwerke, und mehrere größere und kleinere Höhlen im nahen Kalkgebirge, als: die Beziskala (Stierfelsen), welche einen kleinen unterirdischen See birgt; das Wepussek zu Kiritein; der steinerne Saal; das Eva-Loch v. s. w. Auch ist bey Adamsthal ein neugebautes fürstliches, geschmackvolles Jagdschloß und englischer Garten im großen Styl, der sich bey Novihrad endigt. — Die Höhle bey dem Wallfahrtsorte Slaup oder Sloop auf der Kaiser Herrschaft, eine Meile von Jedownitz, und 7 Stunden von Brünn, hat kirchenhohe Wölbungen von Tropfstein, finstere Schlünde, und labyrinthische Krümmungen. Merkwürdig ist hier vorzüglich ein großer Tropfsteinblock, der beynah eine Kloster im

Durchmesser hat. Unfern von der Höhle kommt man zu einer Art von natürlichem Pauslipp, der Schoppen (genannt), welcher in einem 20 Klafter langen und 4 Klafter hohen Kalkgewölbe besteht. — Eine Stunde hinter Slaup ragen in einem engen Wiesenthale, auf der Spitze eines isolirten schroffen Kalkfelsens, der eine weite schauerliche Höhle birgt, die Ruinen der Burg Holnstein empor. In eben dieser Entfernung von Slaup, gegen Zedowitz zu, 7 Stunden nordostwärts von Brünn, liegt mitten im Walde die Maczocha, ein schauerlicher Abgrund, unstreitig die größte Naturmerkwürdigkeit Mährens. Die Länge derselben beträgt ungefähr 50, die Breite 30, und die Tiefe 160 Klafter. Die inneren Wände bestehen aus grauen Kalkfelsen, steigen fast schroff auf, und machen eben dadurch eine bequeme Totalansicht dieses Erdalles unmöglich. Nur von zwey Puncten aus kann man die Maczocha einiger Maßen überschauen. Der erste Punct ist ein überhangender Stein, worauf man sich legen muß; der zweyten Punct ist auf der Südwestseite, wo man auf einer schmalen tiefen Fläche zum Abgrunde etwas tiefer steigen kann. Von hier aus erscheint der Boden grün, und eben, gleich einer Wiese; in den Seitenwänden wird man Höhlen gewahrt, durch welche Wasser strömt. Ehedem hatte man geglaubt, daß die Punka, ein Bach, der $1\frac{1}{2}$ Stunde unter der Maczocha zu Tage kommt, seinen Lauf durch dieselbe nehme; aber durch neuere Beobachtungen ist es erwiesen, daß die Punka viel höher fließt, als die Gewässer der Maczocha sind. Nahe daran ist eine röhrenförmige Öffnung, die im Zickzack bis fast an den Boden der Maczocha hinabgeht, und von den Landleuten der Rauchfang genannt wird. Hineingeworfene Steine kommen während einem, Donnerstschlägen ähnlichem Getöse, zu Sand zerfällt, aus der unteren Mündung heraus. — Das Städtchen Tschnowitz, 3 Meilen von Brünn, am linken Ufer der Schwarzawa, hat eine große Tuch-Manufactur in dem seit 1782 aufgehobenen Kloster der Himmelpfortnerinnen. In der Nähe liegt der in mineralogischer Hinsicht berühmte, und fortificationsartig gezeichnete, an Amethysten reiche Berg Chetwniſa. — Das berühmte Schloß Bernstein, ein Denkmal alter Baukunst, liegt auf einem Felsengipfel, 5 Meilen nordwestwärts von Brünn. Es ist mit einer doppelten starken Ringmauer und mit tiefen Zwischengräben umgeben, auch reich mit weißem Marmor überkleidet. Im ersten Stockwerke sind die großen Schloßkeller in Felsen gehauen. Sehenswerth ist das gothische Gewölbe der Vorhalle, der 30 Schritte lange Ritteraal, das Burgverließ, in dem die Behmgerichte des Gaues gehalten wurden, der abgesonderte Wartthurm, zu dem eine hoch in der Luft schwebende Brücke führt. Diese Burg wird noch in bewohnbarem Stande gehalten. Die neuen Gartenanlagen an dem südlichen Berggelände mit dem niedlichen Badehaus, der springende Wasserstrahl, die Eremitage ic. stehen im äußersten Contraste mit der dunklern Burg.

B. Gallerie berühmter und merkwürdiger Oesterreicher.

a) Monarchen.

Kaiser Leopold der Erste.

In seiner Miene lag Tiefinn und Majestät, er blieb immer der nämliche bey Freude und Traurigkeit. Er trug nach alter deutscher Sitte einen Knebelbart, und seine Kleider nach alt-burgundischer Sitte geformt; sein Haupt bedeckte ein dreyedig aufgestülpter Hut, der mit rothen Federn geziert war. Ein seidener spanischer Mantel, über welchem das goldene Bließ prangte, hing um seine Schultern; ein kurzes Wamms mit sehr kurzen Schößen kleidete seinen Leib; die Beinkleider waren unter den Knien mit großen Bändern gebunden; die Strümpfe waren scharlachroth, und die Schuhe mit rosenrothen Schleifen, statt den Schnallen, gebunden. Er liebte das Einfache und Altväterische, denn ob sich gleich alle europäischen Höfe nach der Pracht Ludwig's XIV., Königs von Frankreich, modelten, blieb er doch bey der Mode seiner Ahnherren, und konnte es nicht leiden, wenn man ihm von irgend einer Veränderung bey seiner Hofe etwas sagte. Diejenigen, die ihm rietzen, die alte Burg niederzureißen, und eine prächtigere zu erbauen, hat er mit der Antwort abgewiesen: „Es dünkt mich, ich wohne bequem genug mit meinen Vorfahren.“ — Er ging in der Vorliebe zum Alten so weit, daß er sogar die alten Titel und Befolgungen der Hofleute fortdauern ließ. Da er selbst allen Moden feind war, so wollte er es auch an Andern nicht dulden; er erließ daher gleich bey dem Antritte seiner Regierung eine Polizey-Verordnung, die den Titel und die Kleider bey allen Ständen betraf. Wenn er selbst öffentlich sich zeigte oder ausfuhr, sah man keine Pracht an seinen Wagen, noch Hofbedienten. Sein Staatswagen war mit rothem Luchten gefüttert, und mit gelben Knopfnägeln beschlagen; die Fenster waren Krystall, wegen er der krystallene Wagen genannt wurde. Darin hatte jedoch der kaiserliche Wagen einen Vorzug vor anderen Wagen des Hofstaates, daß die Zugstränge von Leder waren, da sich an anderen nur Stricke befanden.

So einfach und prunklos aber der Aufzug des Kaisers selbst war, so sehr glänzten die Equipagen seiner Minister und Hof-Cavaliere. Seine eigentliche Pracht bestand jedoch in der großen Anzahl seiner geheimen Rätthe und Kammerherren, die sich auf 600 beliefen; lauter Fürsten und Grafen, unter denen einige eine halbe Million Gulden jährliche Einkünfte hatten.

Durch sein sehr gutes Gedächtniß hat sich Leopold leicht mehrere Sprachen eigen gemacht. Der lateinischen bediente er sich in seinen Briefen, im Umgange mit Gelehrten und seinem Bräutigam. Mit seinen Hofleuten oder fremden Ministern sprach er italienisch oder spanisch.

Auch der französischen Sprache war er kundig, hörte sie aber nicht gerne an seinem Hofe sprechen, und erklärte hierüber öffentlich: er möge die Sprache seiner Feinde nicht gern von jenen sprechen hören, welche sich für seine Diener und Freunde ausgeben. Seine Muttersprache selbst redete er besser und reiner, als sie die Österreicher damals sprachen. Zu seiner Unterhaltung machte er auch öfter Anagrammen und Chronosticha, in denen er sehr findig war. Es überreichte ihm einst ein Student eine Bittschrift, in der nur die Worte standen: Con Co De pane M. Auf der Stelle schrieb er auf die Bittschrift: Con Co Da M., wodurch er die damals laufende Jahreszahl 1700 so gut, als jener bezeichnete.

Nichts ergöhte ihn aber mehr, als die Musik. Er spielte selbst das Clavier sehr aut, war ein trefflicher Tonseher, und es wurde nie ein Singspiel aufgeführt, wozu er nicht ein oder das andere Stück von seiner Composition hergab. In der Kirchenmusik war er vollkommen Meister, und seine Compositionen hierin konnten mit den vorzüglichsten gleich gehalten werden. Das Singespiel liebte er sehr, er sparte dabey keine Kosten, und die geringste Vorstellung kam auf 10,000 Gulden zu stehen.

Er war dabey so aufmerksam, daß er selten ein Auge von der in Händen habenden Partitur abwendete. Wenn eine Stelle vorkam, die ihm gefiel, drückte er die Augen zu, um sie mit ganzer Geistesaufmerksamkeit zu hören. Sein Gehör war so scharf, daß er aus fünfzig Musikern denjenigen bemerkte, der einen falschen Strich machte.

Er widmete täglich seine Früh- und Abendstunden dem Gebethe, hörte nie weniger als drey Messen, und war knieend; alle Feiertage beobachtete er genau; wurde ein Ordensfest gefeiert, wohnte er dem Gottesdienste bey, und speiste in dem Kloster, wo das Fest gefeiert wurde. Seine Mahlzeit wurde den Mönchen und Nonnen allezeit reichlich wieder ersetzt. Keiner der vorhergehenden Monarchen Österreichs hat so viele Wallfahrten und hauptsächlich nach Maria Zell in der Steyermark vereicht, keiner so viele Gelübde gemacht, als er. Bey jedem wichtigen Geschäfte reiste er dahin, und unternahm nichts, ohne den Beystand Gottes anzurufen. Wegen dieser Frömmigkeit schätzten ihn auch seine Feinde hoch. Die Türken sprachen mit Ehrfurcht von ihm, und es ging eine allgemeine Sage, daß der König von Frankreich, Ludwig XIV., gesagt habe: er fürchte nicht so viel die Waffen, als die Wunderwerke Leopold's.

Für die katholische Religion war er so eingenommen, daß er sie aller Orten zu verbreiten wünschte, und eben darum verschenkte er jährlich ansehnliche Summen an jene Missionäre, welche selbe in anderen Welttheilen auszubringen bemüht waren. Er sagte öfter, daß er sich wohl erinnere, aus welchem Geschlechte er herrühre; sein Großvater Ferdinand II. habe gesagt: er wolle lieber nackt und dürstig vom Throne herab steigen, als daß er das

Mindeste zum Nachtheile der Religion unter seiner Regierung zugeben wolle. Er aber sey bereit, ohne Stock und Tasche aus eben der Ursache in das Elend, ja sogar in den Tod zu gehen. Ungeachtet seines Religionsseifers wurde indessen doch unter seiner Regierung, der Religion wegen, Niemand aus dem Lande verwiesen.

Das angenehmste Geschäft Leopold's aber war die Ausübung der Nächstenliebe gegen die Dürftigen aller Classen und Stände. Wenn er eine Kirche besuchte, theilte er mit eigener Hand Geld unter die Armen aus. Wöchentlich wurden 500 Gulden unter die Hausarmen vertheilt. Er hatte in seinem Zimmer stets mehrere Rollen von hundert, fünfzig und fünf und zwanzig Ducaten, die er nach Maß der Dürftigkeit der Bittenden auspendete.

Eine höchst schätzbare Tugend an Leopold war seine Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit. Aus seinem Munde kam nie ein unwahres Wort, und er hielt alle seine Versprechen. Louvise, der päpstliche Nuntius am Wiener Hofe, erzählte von ihm, daß, wenn er etwas für gewiß habe wissen wollen, er nur den Kaiser gefragt habe. Der französische Botschafter selbst gab ihm über seine Treue und Aufrichtigkeit das auffallende Lob; denn als man ihn fragte, warum sein König, wider das gegebene Wort, die spanischen Niederlande mit Krieg überzogen habe, antwortete er: „In ganz Europa hält Niemand Wort, als der deutsche Kaiser, darum hält auch mein König sich nicht verpflichtet, Sclave seines Wortes zu seyn.“

Was die Regierungsjahre Leopold's betrifft, so hat die Vorsehung durch ihn große Dinge ausgeführt. Pohsens und Dänemarks Könige hatten ihm die Erhaltung ihrer Thronen, die vereinigten Staaten von Holland einiger Maßen ihre Rettung, und Deutschland seine Gesammtheit, daß es nicht von Frankreich verschlungen wurde, zu danken. Auch die Krone Ungarns wurde unter ihm in dem Hause Österreich erblich. Aber auch harte Schläge trafen diesen Monarchen, unter denen einer der stärksten war, daß unter ihm Wien von den Türken besetzt wurde; doch unter diesen harten Schlägen zeigte er eine unerschütterliche Seelengröße, setzte sich manchrahl an das Clavier, spielte und sang ein deutsches Lied von der Vorsichtigkeit Gottes. Und wirklich hat ihn diese aerettet, indem er seine Tage mit Ruhm und Ehre gekrönt endigte.

Schon ein Jahr lang befand er sich unpaßlich, als er am 17. April 1705 plötzlich in eine gänzliche Entkräftung sank. Da ihn die Ärzte nicht mehr stärken konnten, empfing er die letzte Öhlung, wobey er dem salbenden Priester auf die gewöhnlichen Kirchengebethe deutlich antwortete, sodann ein Crucifix mit beyden Händen ergriff, sprechend: „Von dir habe ich Krone und Scepter empfangen, zu deinen Füßen lege ich sie heut freywillig nieder;“ und jetzt wollte er nicht mehr Ihre Majestät, sondern nur „Leopold“ betitelt seyn. Endlich brach er in die Worte aus: „Es ist vollbracht; in deine Hände empfehl' ich meinen

Geist!" und unter diesen gab er seine schöne Seele seinem Schöpfer, in einem Alter von nicht gar 65 Jahren.

b) Feldherren.

Ernst Rüdiger Graf von Stahremberg.

Ernst Rüdiger stammte aus der älteren durch Paul Jacob gegründeten Stahrembergischen Linie; er war zu Grätz in Steyermark im Jahre 1655 geboren. Sein Vater, Conrad Balthasar, war ein erprobter, ausgezeichnete Krieger; seine Mutter hieß Anna Elisabeth, und war eine Tochter des Freyherrn Joachim von Zinzendorf. Ernst Rüdiger trat sehr jung in die Kriegsdienste, that sich bey verschiedenen Gelegenheiten hervor, stieg daher von Stufe zu Stufe, und ward endlich Feldzugmeister. Um eben diese Zeit brach der Krieg mit den Türken von Neuem aus, und daraus ging auch die Gelegenheit für Ernst Rüdiger hervor, seine kriegerischen Kenntnisse, seinen Muth und seine Standhaftigkeit auf eine Art zu zeigen, welche noch heut zu Tage die Bewunderung der Welt erregt. — Toköly hatte, in seinem Streben nach der ungarischen Krone, beynahe ganz Ober-Ungarn in Aufruhr gebracht; da er jedoch seinen Zweck hierdurch nicht ganz erreichte, so warf er sich in die Arme der Pforte, welcher nichts gelegentlicher kommen konnte, weil der zu Wischat geschlossene Waffenstillstand zu Ende ging, und auch die Janitscharen ungestüm auf Krieg wider Oesterreich drangen. Überdies war der damalige Großvezier, Kara Mustapha, ein Mann von niedriger Herkunft, so ehrgeizig, daß er nichts weniger dachte, als eine muhamedanische Welt Herrschaft zu gründen, woben er sich das occidentalische Kaiserthum zur Belohnung seiner Dienste auswählte. Der Kaiser Leopold suchte zwar noch eine Ausgleichung zu Stande zu bringen, allein die Forderungen der Pforte waren so übertrieben und gespannt, daß an die Erhaltung des Friedens nicht mehr zu denken war. Es wurde sogleich ein deutsches Heer zusammengerufen, welches Leopold zu Anfang May 1683 zu Kittsee musterte; allein selbes zählte bloß 33,000 streitbare Männer, und hiermit sollte Raab, Leopoldstadt und Komorn besetzt, die Grenzen von Steyermark bis Schlessien beschützt, und Wien, als der Hauptpunct, bedeckt werden. Der Herzog von Lothringen führte den Oberbefehl, und Ernst Rüdiger hatte die Artillerie unter sich, welche aus 90 Stücken bestand. Inzwischen war ein türkisches Heer, 280,000 Mann stark, von Constantinopel aufgebrochen, dessen Anführer, Kara Mustapha, unumschränkte Macht über Krieg und Frieden, über Leben und Tod erhalten hatte, und marschirte gerade auf Raab zu. Auch Toköly hatte ein Heer, von mehr als 60,000 Mann, und wurde, nachdem er die Hoheit der Pforte anerkannt, zu Ofen als König von Ungarn ausgerufen. Kara Mustapha ging mit seinem Heere unaufhaltsam vorwärts, und während man noch glaubte, daß er früher Ungarn ganz er-

obern werde, ehe er auf die Residenzstadt seine Absicht richte, sah man sich hierin dergestalt getäuscht, daß der Herzog von Lothringen nicht einmahl mehr Zeit behielt, sich nach Wien zurück zu ziehen, sondern die Infanterie vom rechten Donau-Ufer auf das linke setzen, und über das Marchfeld, die Cavallerie aber über Altenburg und Kittsee nach Wien zurückgehen mußte. Die Belagerung der Residenzstadt war nun nicht mehr außer Zweifel, daher suchten sich Viele aus selber zu flüchten, fielen aber eben dadurch den streifenden Feinden in die Hände, wo sie entweder Gefangenschaft oder gar den Tod fanden. Auch der Kaiser verließ am 7. July mit seiner Familie seine Residenz, und kam mit genauer Noth nach Linz, von wo er sich dann nach Passau begab. Die Stadt Wien befand sich in dem elendesten Zustande, als Ernst Rüdiger Graf von Stahremberg, welchen der Kaiser zum Commandanten der belagerten Stadt bestimmt, am 9. July daselbst eintraf, und sie würde sich gar nicht haben halten können, wenn nicht Ernst Rüdiger mit einer allen Glauben übersteigenden Thätigkeit jeden Mangel nach Möglichkeit zu decken und zu heben gewußt hätte. Er ließ dann am 13. July, als die Feinde bereits von Mödling bis Nußdorf, in einem halben Monde, sich sehen ließen, die Vorstädte Landstraße, Rennweg, Wieden, Baumgrube, St. Ulrich, Spitelberg, Alsergasse und Rossau, aus welchen sich schon Tags vorher die Einwohner mit ihren besten Habseligkeiten gerettet hatten, durch Feuer zerstören, und verstärkte die Besatzung durch Fußvolk, welche sich nun auf 13,900 Mann belief; außerdem aber waren noch 8000 Bürger förmlich in Compagnien eingetheilt, und über 12,000 bewaffnet, und zum Dienste bestimmt. Der Feind fing an, am Spitelberg und in der Josephstadt Batterien aufzuwerfen, woran er jedoch, da er durch den Schutt der Vorstädte gedeckt war, nicht gehindert werden konnte. Am 17. July mußte General Schulz, nach einem zweyständigem Gefechte, die Leopoldstadt räumen, wogegen wieder in einigen Tagen darauf die Hauptleute Graf Guido Stahremberg und Simson von Stampach die von den Feinden gegen das Burghor gemachten Arbeiten zerstörten. Der Feind unternahm nun mehrere Stürme über geprenzte Minen, ohne hierdurch etwas zu gewinnen indem von Seite der Belagerten Alles aufgeboten ward, die Stadt zu retten; so ließ Ernst Rüdiger aus den nächsten Häusern hinter der bedrohlichsten Strecke des Walles neue Batterien aufwerfen, alle anstoßenden Straßen, Aus- und Eingänge verbolwerkern, spanische Reiter, Gruben und Wolfsangeln, Tropfen mit spitzigen Nägeln, Pallisaden auf Rädern aufrichten, siedendes Wasser und Pech, Steine und Feuerbrände für die Stürme vorbereiten u. s. w. Es durfte keine Glocke, außer jener bey St. Stephan, geläutet werden, und auch diese nur, wenn irgendwo Gefahr drohte, worüber sich sogleich alle Wehrfähigen auf ihren bestimmten Sammelplätzen einfinden mußten. Zwey Jesuiten mußten jede Bewegung

des Feindes beobachtet, und darüber Meldung machen. Ernst Rüdiger fand sich bey jeder Arbeit selbst ein, leitete Alles, belohnte und bestrafte alles nach Verdienst auf der Stelle, und scheute überhaupt keine Gefahr, indem er sich mehr als Einmahl dem feindlichen Feuer Preis stellte. Aber eben dadurch wurde auch der Muth und die Ausdauer der Besatzung und Bewohner gehoben; Viele setzten ihr Leben zum Preise, gingen mit heimlichen Aufträgen des Commandanten durch das feindliche Lager, unter welchen vorzüglich Franz Georg Kollschühly erwähnt zu werden verdient. Es wurden auch unter der unmittelbaren Anführung des Commandanten mehrere glückliche Ausfälle gemacht, welche den Feinden jederseit großen Schaden verursachten, gleichwie ihre häufigen Stürme ihnen nichts fruchteten. Indessen mußte am 3. Sept. das Navelin an der Löwelbastei verlassen werden, welches der Großvezier den Zauberhaufen nannte, weil es sehr schwach war, und dennoch mit unglaublichem Heldenmuth vertheidigt ward. Bey dem Sturme am 4. Sept. hatten die Feinde bereits zwey Rakscheweise auf der Bastei aufgepflanzt; sie wurden aber durch Stahremberg's Muth und Unererschrockenheit, welche auch auf die ihm Untergebenen übergingen, wieder in ihre alten Verchanzungen zurückgeschlagen. Endlich hätten doch die Belagerten der Wuth der Feinde unterliegen müssen, wenn nicht Hülf herangezogen wäre, welche ihren Muth stärkte, und sie noch die letzten Anstrengungen der Feinde aushalten und überwinden machte. Es war nämlich am 11. Sept. Abends, als man vom Schottenthurme aus die Avantgarde wahrnahm; und so groß hierüber die Freude der Belagerten war, eine so entgegengesetzte Wirkung erzeugte die Annäherung dieses Heeres in dem feindlichen Lager. Das christliche Heer, unter Anführung des Königs von Pohlen, Johann von Sobiesky, war bey 69,000 Mann stark, wogegen das türkische 170,000 Mann zählte, und dennoch war ihr ersteres durch seine Anführer und durch das Hochgefühl des Augenblickes viel überlegen. Am 12. Sept. Morgens zeigte sich das christliche Heer auf dem jenigen Abhange des Rahlen- und Leopoldsberges, den Belagerten und Belagerten, und dieser Tag war es auch, an welchem die so lange geängstigte, und so rühmlich ausgeharrte Stadt von ihrem Feinde befreyt wurde. Denn bereits um 12 Uhr Mittags war Heiligenstadt und Rusdorf mit Sturm erobert, und nachdem auch Dornbach und Währing von dem christlichen Heere besetzt, und die verschiedenen Schanzen der Türken erstiegen waren, verließ das türkische Heer in größter Unordnung und Verwirrung sein Lager, und floh unaufgehalten bis hinter Raab. So war also die Residenzstadt durch den unerschütterlichen Muth und die Bewunderung erregende Standhaftigkeit des Grafen Stahremberg, so wie durch die kluge Leitung und heldenmüthige Tapferkeit des Königs Johann gerettet, und von dem Feinde der Christenheit befreyt worden. Der Kaiser Leopold, welcher am 14.

deselben Monats in Wien eintraf, belohnte aber auch die Verdienste des Helden Ernst Rüdiger auf eine demselben entsprechende Art; er gab ihm einen kostbaren Ring, und 100,000 Reichsthaler, den Feldmarschallsstab, ernannte ihn zum Staats- und Conferenz-Minister, und ertheilte ihm das Recht, in seinem Wapen den Stephansthurm zum ewigen Andenken tragen zu dürfen. Gleich dankbar zeigten sich die Landstände durch ansehnliche Geschenke, und durch die Bürgerschaft ward das große Stahrembergische Freyhaus von allen Abgaben frey. Auch auswärtige Monarchen sollten ihm, als dem Retter der Christenheit, ihren Dank; so erhielt er von dem Papste Innocenz XI. ein Breve, voll von Ausdrücken der Bewunderung, des Dankes und der Aufmunterung, und von dem Könige von Spanien den Orden des goldenen Vlieses. Graf Stahremberg zog zwar mit der Armee des Königs von Pohlen nach Ungarn, ward aber vor Ofen gefährlich verwundet, und kehrte bald darauf nach Wien zurück. Seit dieser Zeit war er als Hofkriegsraths-Präsident stets bemüht, das Kriegswesen zu verbessern, und die Sicherheit des Staates zu befördern, daher er auch stehende Truppen einführte. Er starb am 4. Jänner 1701 zu Wessendorf, im 66. Jahre seines ruhmvollen Alters. Unter seinen Eigenschaften leuchteten vorzüglich heller Verstand, unerschütterliche Strenge, Unererschrockenheit und Tapferkeit hervor. Einen Beweis seiner Unererschrockenheit legte er gleich in den ersten Tagen der Belagerung ab, als nämlich durch eine aus der Hofau bis in den Schottenhof verbreitete Feuersbrunst auch das Zeughaus, in welchem sich die Pulvervorräthe befanden, bedroht wurde, wo er dann mit mehreren gleich hochherzigen Männern dort löschen half, wo die größte Gefahr für sie und die ganze Stadt war, und nicht eher sich entfernte, als bis keine Gefahr mehr zu fürchten war. König Johann von Pohlen, welcher mit dem Grafen die Vertheidigungsanstalten besah, konnte sein Erstaunen darüber nicht genug bezeigen, und nicht Worte genug finden, seine Bewunderung auszudrücken.

Graf Ernst Rüdiger hatte zwey Gemahlinnen, mit welchen er zwey Söhne und fünf Töchter erzeugte; der älteste seiner Söhne, Heinrich Balthasar, fiel den 6. Septbr. 1688 bey der Belagerung Belgrads, und der zweyte Richard, am 19. August 1691 in der Schlacht von Salslaumen.

c) Gelehrte.

Frater Paulin a Sancto Bartholomäo.

Dieser ausgezeichnete Orientalist, welcher am 7. Jänner 1806 zu Rom starb, war der Sohn armer Bauersleute zu Hof in Oesterreich im Lande unter der Enns, wo er am 25. April 1784 das Licht der Welt erblickte, und hieß eigentlich Philipp Wesdin, indem obiger Name sein Klostername ist. Auf Veranlassung des Orts Pfarrers lies

ßen ihn seine Aeltern studiren; er trat dann in den Orden der unbefchulten Carmeliter, und legte als solcher auch die feyerlichen Gelübde ab. In dessen blieb er nicht in dem Kloster, sondern, da er sich dem Missions-Dienste widmen wollte, schickte ihn sein Ordens-Propvincial nach Rom, wo er sich in der dortigen Missions-Pflanzschule sowohl der Theologie, als auch dem Studium der morgenländischen Sprachen widmete. Nach drey Jahren schickte ihn die Congregation de propaganda fide nach Malabar, wo er 14 Jahre verweilte. Während dieser Zeit hatte er viele Unbilden, Drangsale und Verfolgungen zu erleiden, allein im Bewußtseyn seiner hohen Bestimmung ertrug er selbe mit einem Muthe, welcher nur einen wahren Nachfolger unsers großen Lehrmeisters befehlen kann, und kehrte mit Anfang des Jahres 1790 nach Rom zurück. Im J. 1798, als die Franzosen diese Stadt besetzten, floh er nach Wien, ging dann nach Padua, und zuletzt nach Rom, wo er in dem obbenannten Jahre starb. Zur Zeit seines Aufenthaltes in Rom, von dem J. 1790—1798, gab er mehrere Schriften heraus, und zwar: die Sidharuba oder sanskritanische Grammatik, 1790; Sammlung malabarischer Sprichwörter, 1791; über das System der Brahmanen in mythologischer, liturgischer und bürgerlicher Hinsicht, 1791; die Recension der indischen, flämisch-n und malabarischen Codices, 1792, 1793; Geschichte der christlichen Missionen in Indien, 1794; Reise durch Ostindien, 1796. In Wien gab er die Zodiaknummern des kaiserlichen Cabinetes, und in Padua eine Abhandlung über das Alter und die Verwandtschaft der deutschen, der jendischen und der Sanskrit-Sprache heraus. Seine Verdienste blieben nicht unbeachtet, denn schon Pius VI. ernannte ihn zum Syndicus der orientalischen Missionen, und unter dessen Nachfolger, Pius VII., ward er Rath der Congregation des Index, und Studien-ausscher im urbanischen Collegium der Congregation de propaganda fide; auch ward er Mitglied der wissenschaftlichen Gesellschaften zu Paris, Neapel, Padua und Velletri.

d) Künstler.

Angelika Kaufmann.

Angelika Kaufmann wurde zu Chur in Graubünden am 30. October 1741 geboren. Dieser Umstand kann jedoch der österreichischen Monarchie die Ehre nicht rauben, das Vaterland dieser berühmten Künstlerin gewesen zu seyn; denn ihre Geburt in Chur war ein bloßer Zufall, indem ihr Vater Johann Joseph Kaufmann, von Schwarzenberg in Vorarlberg gebürtig, und so wie seine Familie dort ansässig war, und sich von diesem seinem ordentlichen Aufenthalte und Geburtsorte nur auf den Ruf des Bischofes von Chur auf einige Zeit dorthin begeben hatte, um verschiedene übernommene Arbeiten zu fertigen. Dort ehelichte er eine gewisse Kleopha

Luza, welche bald darauf zur katholischen Religion übertrat. Die erste und einzige Frucht dieser Ehe war Angelika. Sie war kaum 11 Monate alt, als ihr Vater den Ruf erhielt, zu Morbegno, dem Hauptorte im Veltlin, an der Adda, mehrere Porträte zu malen; er ließ sich daher auf einige Zeit dort nieder, um die verlangten Arbeiten zu fertigen. Reizend und lebenswürdig wuchs indessen das Mädchen heran, und mit dem Aufblühen einer schönen Gestalt entwickelten sich zugleich ihre herrlichen Geistesgaben, und strahlten die ersten Funken eines künstlerischen Genies.

Der Vater sprach oft mit ihr über Kunstfachen, both ihr, da er selbst eine reiche Sammlung von Kupferstichen besaß, täglich neue angenehme Gegenstände dar, ließ sie Gypsformen, nach den besten alten Werken der Bildhauerkunst, abziehen, und sodann in Oehl mahlen, wodurch sie zugleich schon früh mit dem Pinsel umzugehen lernte. Ihr Vater war kein vorzüglicher Meister in seinem Fache, allein er hatte die Malerey nach Grundsätzen erlernt, kannte die guten Regeln derselben, und konnte daher das Genie seiner Tochter weise leiten, und sie bis dahin führen, wo sie selbst sich eine Bahn zu öffnen vermochte. Bisher waren die Malereyen ihres Vaters, Kupferstiche, Zeichnungen und Gypsfiguren die einzigen Quellen ihres Kunsttastes.

Man denke sich Angelika's Entzücken, als ihr Vater sie im Jahre 1754 nach Mailand führte, und sie dort die herrlichen Werke der lombardischen Schule, und in den Privatgalerien Sammlungen kostbarer Gemälde von allen italienischen Schulen erblickte. Ihr reger Kunst-eifer spornte sie sogleich an, von den besten Werken Copien zu nehmen, und ihr Vater, der sie im Porträtiren ausgebildet wissen wollte, bewog sie, viele schöne Porträte zu copiren, die sich im Palaste des damaligen Gouverneurs von Mailand, Reinaldo von Este, befanden. Dieser Fürst erfuhr, daß ein junges Mädchen sich mit Copiren der schönsten Gemälde seines Palastes beschäftigte; er wollte sie kennen lernen, bewunderte sie, und mit ihm war die Herzoginn von Massa-Carrara nicht weniger über Angelika's Arbeiten erstaunt. Diese fürstlichen Personen ließen ihre Porträte von ihr mahlen, und da sie trefflich gelangen, folgte der ganze Hofstaat diesem Beispiele, und Angelika's Kunsttalent erhielt von allen Seiten Belobung, Belohnung und Unterstützung. Angelika brachte zwey Jahre im fortgesetzten Studium der Kunst, und in Arbeiten zu. Hier war es, wo sie am 1. März 1757 ihre gute Mutter verlor.

Mittlerweile war Angelika allmählig auf jenem Punkte angelangt, sich eine eigene Manier zu schaffen; es war ihr daher ein wahres Bedürfniß Italien, von dem sie bisher nur einen kleinen Theil gesehen hatte, näher kennen zu lernen, und die verschiedenen Schulen an den Orten, wo sie blühten, zu besuchen. Zu diesem Ende kehrte sie nach Mailand zurück, um von da weiter in Italien

umher zu reisen. Sie fand in Mailand den Ruf ihrer Kunst noch vollkommen lebhaft, allein dieses Mahl lief sie selbst große Gefahr, die Kunst, welche sie in der Folge so berühmt machte, zu verlassen. Ein ehrwürdiger Geistlicher, an den sie sich in ihrer Verlegenheit gewendet hatte, übernahm hierauf das Geschäft, ihren Vater von seinem Entschlusse abzubringen, was ihm zum größten Vergnügen der Tochter auch, hauptsächlich durch Schilderung der Gefahren, gelang, welche auf dieser neuen Laufbahn die Reinheit der Sitten seiner Tochter bedrohen würden. Diese fuhr zwar noch immer fort, die Musik zu lieben, trieb sie aber nie mehr auf eine Weise, daß sie mit ihrer geliebten Kunst der Malerey hätte wetzern können.

Nachdem Angelika Mailand verlassen, und in Parma die Werke Corregio's bewundert hatte, ging sie nach Bologna, wo die Kunstproducte jener reichen Schule sie einige Zeit festhielten; indessen war ihr vorgelegtes Ziel Florenz, wo sie auch am 9. Juny 1762 wirklich ankam. Sie begann dort verschiedene Copien, und ihre Arbeit war so anhaltend, daß sie dieselbe immer mit Sonnenaufgang anfang, und solche nicht eher endigte, als bis die Sonne untergegangen war.

Im Jänner 1763 verließ Angelika Florenz, und begab sich nach Rom, in der Absicht, dort die nähmliche Weise, zu arbeiten und zu studiren, fortzusetzen, und zugleich aus den alten Denkmählern der Bildhauerey ihre künstlerische Darstellungskraft mit neuen Vorbildern und Ideen zu bereichern. Bald machte sie mit Winkelmann Bekanntschaft und sogar Freundschaft, und von diesem Manne, der über die Zeichnungskünste so tiefe Beobachtungen gemacht hatte, Gefühl der wahren Schönheit besaß, und mit Begeisterung darüber raisonnirte, schöpfte Angelika sehr viele Kenntnisse. Bezaubert von den Werken Raphael's und Michael Angelo's, machte sie diese und die alten Statuen zum gewöhnlichen Gegenstand ihrer Studien. Da sie aber sich und ihren Vater durch die Kunst nähren mußte, so konnte sie eine Einladung, nach Neapel zu gehen, und in der königlichen Gallerie Capodimonte einige Copien zu machen, nicht von der Hand weisen. Am 6. July kam sie in Neapel an, und widmete sich sogleich ihren Arbeiten; allein da zu damahliger Zeit eine große Anzahl von Fremden, besonders Engländern, in Neapel waren, so wurden viele Porträte von ihr gefordert, deren meisterhafte Ausführung ihr einen Nahmen machte, und schöne Belohnungen eintrug.

Am 12. April des darauf folgenden Jahres kehrte sie jedoch wieder nach Rom zurück, reiste hierauf im Jahre 1765 nach Bologna, bewunderte dort die Schule der Caracci, und langte am Ende October in Venedig an. Hier war es, wo viele ihrer Bewunderer, besonders Engländer, ihr dringend anriethen, eine Reise nach England zu machen, wo sie Ruhm und Belohnung reichlich

Her ernten würde, als sie dieses in Italien zu erwarten hätte.

Sie kam am 22. Juny 1766 in London an. Angelika wurde dem Hofe vorgestellt, und voll Güte von demselben aufgenommen. Sie malte die Königin und die königlichen Prinzen. Die Arbeit gefiel ungemein. Christian, König von Dänemark, der sich gerade damahls zu London befand, ließ sich ebenfalls von Angelika mahlen; dieses wurde eine Art von Mode. Ein seltener Fall, daß diese Göttinn, die sich nur zu oft von Laune und Vorurtheilen leiten läßt, hier dem edhren Verdienste huldigte. Die Unverdroffenheit unserer Künstlerinn im Arbeiten machte es möglich, daß sie in Mitte ihrer übrigen Arbeiten historische Gemähde zu verfertigen Zeit gewann; man verdankte ihrer unermüdeten Thätigkeit verschiedene Stücke dieser Art, voll Anmuth, edler Einfalt und meisterhafter Vollendung. London hatte damals treffliche Kupferstecher in Menge, und diese beeiferten sich in die Wette, Angelika's Arbeiten in Kupfer zu stechen. Die Kupferstiche, welche von ihren Inventionen und Porträten gemacht wurden, beliefen sich ungefähr auf sechs hundert.

Während Angelika's Talente und genialische Producte ihr den ungetheiltesten Beyfall des Publicums, die ausgezeichnete Achtung aller Kunstfreunde und Kenner, Ruhm und reiche Belohnung erwarben, hatte ihr edles Herz das traurige Schicksal, die Beute eines Betrügers zu werden, der unter der Larve eines tugendhaften Mannes und einem erdichteten ansehnlichen Charakter sich um ihre Hand bewarb, indessen seine Habsucht nur nach ihrem Vermögen dürstete. Er lockte ihr unter allerley Vorwänden bedeutende Summen Geldes ab; allein er wurde am Ende entlarvt, und stellte, nicht ohne Zwang und gegen eine Abfindungs-Summe von 300 Pfund Sterling, vier Monathe nach der Trauung ein Instrument über die Auflösung dieser Ehe aus, und Angelika war jetzt aus seinen Händen gerettet. Die Erinnerung an die unglückliche Ehe legte einen melancholischen Zug in Angelika's Gemüth, und nur der Zauber der Kunst und die Stimme des öffentlichen Beyfalls konnte sie zerstreuen, und den Schmerz ihres verwundeten Herzens heilen.

Einen ungemein ehrenvollen Beweis der Achtung, welche die englische Nation für Angelika hegte, erhielt sie dadurch, daß bey Errichtung der königlichen Maler-Akademie in London sie unter die Zahl der Professoren derselben aufgenommen wurde. Im Jahre 1771 wurde sie nach Irland berufen, um den Vice-König und seine ganze Familie zu mahlen. Sie wurde dort mit einem Glanze empfangen, dem nur ihr Verdienst gleich kam. Bey der Rückreise nach England gerieth sie bey einem entstandenen Sturme in große Lebensgefahr. — Nach einem fünfzehnjährigen Aufenthalte in London äußerte ihr Vater dessen Gebrechen, die Folgen seines Alters, die Ärzte im Klima von England als unheilbar erklärt hatten, den

Wunsch, sein Vaterland wieder zu sehen, und dann den Rest seiner Lebensstage in Italien zuzubringen. Schmerzlich fiel Angelika die Trennung von einem Lande, das ihr zweytes Vaterland geworden war, allein die kindliche Liebe, und nebstbey auch ihre eigene Sehnsucht nach Rom, siegten über jede Bedenklichkeit, und bestimmten sie, den Wunsch ihres Vaters zu erfüllen. Vor ihrer Abreise vermählte sie sich, nachdem inzwischen der Glende, der sich ihren Gatten nannte, gestorben war, und auch katholische Theologen ihre Ehe aus mehreren Gründen ohnedieß für ungültig erklärt hatten, mit dem in London befindlichen venetianischen Mahler Zuchi. Mit diesem wurde sie am 14. July 1781 eingesegnet, und am 19. verließ sie, in Begleitung ihres neuen Gatten und ihres Vaters, die Ufer der Themse, und nahm ihren Weg nach Ostende.

Sie durchreiste Flandern, und kam auch endlich in Schwarzenberg an, wo sich ihr Vater einen Monath aufhielt. Die Reise ging sodann weiter nach Italien, und am 4. October traf Angelika in Venedig ein, wo ihr Ruhm bereits verbreitet war. Es befand sich gerade damals der Herzog von Norden, nachmahliger Kaiser Paul I., mit seiner königlichen Gemahlinn in Venedig. Das erlauchte Paar bewunderte die Arbeiten der Künstlerinn, und die Großherzoginn bestellte bey Angelika ihr Porträt.

Ihre Ankunft in Rom wirkte wohlthätig auf die Kunst, indem sie den falschen herrschenden Geschmack der so genannten Manieristen verbesserte und reformirte, und auf diese Weise die Bahn ebnete und erweiterte, die Menge gründliche und geschmackvolle Theorie zu brechen erst begonnen hatte.

Das Gemälde der königlichen Familie von Neapel sammelte eine Menge Bewunderer um sie her, und die Römer, sonst zum Tadel geneigt, ertheilten ihr einstimmiges Lob. Selbst Kaiser Joseph II., welcher eben damals in Rom war, besuchte sich, ein Werk, welches seiner Familie angehörte, zu besehen; er war damit vollkommen zufrieden, wollte auch die Künstlerinn kennen lernen, und äußerte das höchste Wohlgefallen, als er hörte, daß sie eine Deutsche und aus der Zahl seiner Unterthanen sey. Nachdem er sie mit Lobsprüchen überhäuft hatte, bestellte er bey ihr zwey Gemälde für die Wiener Gallerie.

Nachdem sich Angelika nunmehr in Rom niedergelassen hatte, wählte sie eine Lebensweise, die ihr die Liebe zur Kunst zum Bedürfnisse und angenehm machte, und alle damit verbundene Anstrengung verflüchtete. Mit dem frühesten Morgen begann sie zu zeichnen oder zu mahlen, und nachdem sie gegen Mittag eine geringe Erquickung spärlich genossen hatte, nahm sie die Reisfeder oder den Pinsel wieder zur Hand, und arbeitete ununterbrochen, wenigstens im Winter bis Sonnenuntergang, fort, dann speiste sie erst zu Mittag, und brachte den Abend in Gesellschaft gebildeter Männer, vorzüglich von Kunst-

verständigen, zu. Ihre Manier im Umgange war überaus angenehm, so wie ihre Bildung vielseitig und gründlich war.

Die Bestellungen von Arbeiten waren vorzüglich vom Jahre 1788 bis 1795 sehr zahlreich; ihre Porträte waren fast unzählbar. Sind gleich ihre Werke in keinem Cataloge gesammelt, so werden doch Kenner ihre Werke bey dem ersten Anblicke erkennen; ihre anmuthsvolle Weise in der Composition, das Feuer ihres Colorits, die leichte Führung ihres Pinsels, hatte eine ihr ganz eigene Originalität.

Im Jahre 1795 traf sie ein empfindlicher Schlag — der Tod ihres Gatten. Sie verlor in ihm einen liebenden Gemahl und einen einsichtsvollen Kunstgefährten. Ihre Ehe war sehr glücklich gewesen.

Im Frühjahr 1802 war ihre Gesundheit so sehr geschwächt, daß sie auf den Rath der Ärzte und das Anbringen ihrer Freunde sich einige Ruhe gönnen mußte, und deshalb eine Reise unternahm. In Como verweilte sie den ganzen August, und an den lieblichen Ufern des Comer-Sees, in der milden reinen Atmosphäre dieser paradiesfischen Gegend, erhohlte sie sich zusehends, und besuchte dann in Venedig die Anverwandten ihres verstorbenen Mannes. Am 30. October traf sie wieder in Rom ein, und trat mit neuem Eifer an die Staffeley. Sie sah mit unendlicher Freude, daß ihre Hand noch mit der nämlichen Kraft den Pinsel zu führen vermochte. Allein nur wenige Jahre noch war sie ihren Freunden und der Kunst gegönnt. Im Verlaufe des Jahres 1807 verfiel ihre Gesundheit in Schwermuth, und Todesahnung bemächtigte sich ihrer Seele. Ihre Brust litt von einem heftigen, erschütternden Husten; ihre Kräfte schwanden so sehr, daß sie sich nicht mehr auf den Füßen zu halten vermochte. Sie erwartete den Tod, sah ihm mit philosophisch christlicher Ruhe entgegen, und brachte ihre zeitlichen Angelegenheiten in gute Ordnung. — Sanft entschlief sie am 5. November 1807 im 66. Jahre ihres arbeitsamen und ruhmvollen Künstlerlebens.

In ihrem Testamente hatte sie bestimmt, daß ihre Asche neben jener ihres Mannes ruhen solle. Dieses geschah, und ein Denkmahl mit zwey Inschriften bezeichnet die Stätte, wo die zwey Gatten und Künstler ruhen. Ihre Büste wurde im Pantheon aufgestellt. Die Verdienste dieser Künstlerinn hat die Mitwelt erkannt, und wird die Nachwelt bewundern. Diese seltene Frau war in der That von Jedermann verehrt und geliebt. Die schönen Künste verloren in ihr eine Mahlerin von entscheidendem Werthe, und die Gesellschaft eine sehr tugendhafte Frau.

Ihre Gutthätigkeit gegen die Dürftigen hatte keine Grenzen; sie war von lebenswürdiger, anspruchloser Bescheidenheit begleitet, und wurde von einem richtigen und festen Urtheile bestimmt.

Segen mit der Erinnerung an die edle Deutsche Frau,

und unsterblicher Ruhm dem Andenken der großen Künstlerinn!

Francisca Scanagali.

Ein weiblicher Held unserer Zeit.

Zu den weiblichen Helden, die mit seltener Verlängerung sich allen Beschwerden des Krieges unterzogen, gehört Francisca Scanagali, die am 4. Sept. 1781 zu Mailand geboren war. Sie erhielt eine gute Erziehung, bey der besonders auch auf die Erlernung der deutschen und französischen Sprache Rücksicht genommen wurde. In ihrem zehnten Jahre kam sie in eine Pension, blieb in derselben drey Jahre, und erwarb sich durch ihre Sanftmuth und Liebenswürdigkeit allgemeines Wohlwollen. Gegen das Ende des Jahres 1794 wurde sie nach Wien geschickt, theils um sich in der deutschen Sprache noch mehr zu vervollkommen, theils um eine Hauswirthschaft führen zu lernen. Diese Reise machte sie in Gesellschaft eines ihrer Brüder, der in die Militär-Akademie aufgenommen werden sollte, und trug jetzt Mannskleider, weil, wie ihr Vater meinte, diese Bekleidung nicht nur bequemer sey, sondern sie auch gegen die muthwilligen Neckereyen der Mannspersonen auf den Postkutschen sichern würde.

Unterwegs wurde der Bruder krank. Er gestand seiner Schwester, daß ihm das Soldatenleben im hohen Grade zuwider sey, nur habe er es dem Vater nicht zu entdecken gewagt. Die Schwester drang sogleich auf seine Rückreise, nahm seine Empfehlungsbriefe, begab sich nach Wien, präsentirte sich als Ferdinand Scanagali, und erhielt den für ihn bestimmten Platz ohne Schwierigkeit. Ihr Geschlecht kostete nicht den mindesten Zweifel ein; ihre Sanftmuth machte sie auch hier allgemein beliebt. Sie zeichnete sich auch durch Fleiß so vortheilhaft aus, daß sie in den Jahren 1795 und 1796 den großen Preis erhielt.

Im Februar 1797 gab sie eine Bittschrift wegen ihrer Anstellung ein, und erhielt auch bald darauf ein kaiserliches Patent. Sie war damals erst 16 Jahre alt, und führte ein großes Corps ungarischer Rekruten an den Rhein, wo sich gerade das Regiment befand, bey welchem sie angestellt worden war. Nach dem Frieden von Campo Formio ward sie zu einem andern Regimente nach Sendomir in Pohlen versetzt. Beynahe wäre hier ihr Geschlecht entdeckt worden; sie zog sich durch ihre Gegenwart des Geistes und große Dreistigkeit aus dieser Verlegenheit. Einige Zeit nachher kam sie als Lieutenant zu einem dritten Regimente, und machte bey dem Wiederausbruche des Krieges den ganzen Feldzug von 1799 auf den Gebirgen von Genua mit. Sie zeichnete sich darin durch eine sehr glänzende That aus, indem sie einst zuerst in die Verschanzungen des Feindes drang. Zu Anfang des Jahres 1800 ward sie in Geschäften nach

Mailand geschickt, sah ihren Vater zu Cremona wieder, und wurde von ihm und ihren Geschwistern auf das Lebhafteste wegen Beendigung ihrer militärischen Laufbahn bestümt. Allein vergebens! Sie wollte mitten im Kriege den Dienst durchaus nicht verlassen, und kehrte ungesäumt zu ihrem Regimente zurück.

Die Familie wandte sich hierauf an den General Melas, entdeckte ihm das Geheimniß, und bath um seine Verwendung. Der General schrieb sogleich an den Obersten seines Regimentes, worauf man den Lieutenant Scanagali sofort eine schriftliche Erlaubniß ausfertigte, worin ihm die Rückkehr zu seiner Familie gewisser Maßen befohlen wurde. Da nun Francisca nicht länger zweifeln konnte, daß ihr Geschlecht entdeckt sey, so gehorchte sie, und kehrte zu ihren Ältern zurück. Ihre Stelle erhielt ihr jüngster Bruder; sie selbst hat sich hernach verheirathet.

C. Osterreichisches Geschichtsarchiv, oder merkwürdige Tage für jeden Bewohner der österreichischen Monarchie.

Der drey und zwanzigste Jänner 1458.

Matthias Corvinus wird König von Ungarn.

Matthias Corvinus wurde wahrscheinlich am 27. März 1443 geboren. Seinen Vater, Johannes Corvinus, kennt man mehr unter dem Nahmen Johann von Hunyad, unter welchem er sich als großer Türkenbändiger bekannt machte, und sich von der niedrigsten Stufe der Geburt bis zur nächsten Stufe nach dem Könige schwang. Matthias wurde nicht nur zu allen ritterlichen Übungen, sondern auch wissenschaftlich gebildet. Sein älterer Bruder hatte einen Grafen von Cilly, den unversöhnlichsten Feind seines Hauses, getödtet, wurde deshalb hingerichtet, und Matthias kam als Gefangener erst nach Wien, und dann nach Böhmen, wo er der besonderen Fürsorge des Statthalters Georg Podihrad übergeben wurde. Am 23. November 1457 starb der König Ladislaus von Ungarn unbeerbt, und auf den 1. Jänner 1458 wurde ein Reichstag zur neuen Königswahl ausgeschrieben, die um so mehr beeilt werden mußte, als das Reich von zwey Parteyen beunruhigt wurde, die während eines Zwischenreiches noch gefährlicher werden konnten. Der Kronenwerber waren viele, aber nur den Freunden des Hauses Hunyad, und besonders der eben so entschlossenen, als zärtlichen Mutter des gefangenen Matthias gelang es, die Wahl auf diesen zu lenken, ob er gleich erst 15 Jahre alt war. Ein von seinen Freunden angeworbenes Kriegsheer, und ein zahlreicher Adel unterstützten die Plane. Man durfte es sogar wagen, Galgen errichten zu lassen, und zu drohen, daß jeder, der dem Matthias seine Stimme versagen würde, daran gehängt werden sollte. Sein Oheim, Michael Szilagyi, ein Mann von vieler Erfahrung, nicht geringer

Klugheit und Kriegserfahrung, leitete die Wahl, rühmte die großen Vorzüge des Candidaten, versprach, daß er nichts Wichtiges ohne Vorwissen und Bewilligung der Stände vornehmen lassen sollte, und so wurde Mathias zum Könige ausgerufen. Jetzt sandte man Gesandte nach Prag, um die Auslieferung des Gefangenen zu begehren, und both fünfzig tausend Ducaten — Andere sagen 50,000 Gulden — Lösegeld. Podiebrad gab ihn frey, schloß eine Freundschaft mit ihm, und versprach ihm überdieß seine Tochter zur Ehe, worauf Mathias, um seinen Thron zu besteigen, abreihte, Podiebrad aber durch dieses Bündniß wahrscheinlich den ersten Schritt zum Throne von Böhmen gethan hatte.

Der zweynte März 1458.

Georg Podiebrad wird zum König von Böhmen erwählt.

Nach dem Tode des böhmischen Königs Ladislaus war die rechtmäßige königliche Familie erloschen, und Böhmen war ein freyes Wahlreich geworden. Diese Krone suchten nun Kaiser Friedrich III., sein Bruder, dann sein Vetter, der Erzherzog Sigmund, Herzog Wilhelm von Sachsen, der König Casimir von Pohlen, und endlich der König von Frankreich zu erhalten. Alle diese Kaiser, Könige und Fürsten bühnten aber vergebens, und ein bloßer Edelmann, Georg Podiebrad, trug sie davon. Schon bey Ladislaus Lebzeiten, der ihn in der Würde eines Ministers und Statthalters von Böhmen bestätigte, hatte Podiebrad die wahre Königsgewalt, ferner nur den Titel. Ein Priester, Namens Ročyzana, war das Werkzeug, ihn auf den Thron zu erheben. Schon lange hatte dieser in seinen viel besuchten Predigten in den Herzen der Böhmen die Idee erregt, sie müßten einen König aus ihrer eigenen Nation wählen, aber am heutigen Tage, an welchem die Wahl wirklich geschah, ging er noch weiter; er erhob die Verdienste des Statthalters mit aller Macht und Beredsamkeit. Die Wählenden erkannten, daß es wahr sey, was der Priester sagte, die ganze Versammlung ward hingerissen, und Georg Podiebrad einmüthig zum König von Böhmen erwählt. Er stammte aus der dürftigen Familie von Cunstädt, und erhielt den Nahmen Podiebrad von einem Schlosse auf dem Wege nach Tabor, bey welchem er 1458 dem Heere Königs Albrecht von Ungarn eine große Niederlage beygebracht hatte. Von dieser Zeit an strebte er immer höher, bis er endlich ohne alle Gewalt den Thron erstieg. Mit seiner Regierung herrschte allgemeine Zufriedenheit, nur die letzten Jahre derselben verbitterten viele Unruhen und Beschwerden. Sein eigener Schwiegersohn, der König Mathias von Ungarn, zog gegen ihn zu Felde, und suchte ihm Krone und Ehre zu rauben. Kaiser Friedrich, den Georg aus großen Verlegenheiten gerettet hatte, erklärte sich gegen ihn, — einer seiner nahen Anverwandten brachte seinen Prinzen in feindliche Gefangenschaft, und auch der

Papst bewegte Himmel und Erde gegen ihn. Erst am Ende des Jahres 1470 sah er sich durch eigene Kraft wieder etwas emporgehoben, aber er lebte nur noch bis zum 22. März 1471, und starb an der Wassersucht in einem Alter von 51 Jahren. Der Hauptzug seines Charakters war unermesslicher Ehrgeiz, daher er — mit der böhmischen Krone allein nicht zufrieden — es wagte, sogar nach der kaiserlichen zu streben, welcher Plan ihm aber mißlang.

Der 1. April 1741.

Panduren in Wien.

Als der preussische König im Jahre 1741 in Schlessen einrückte, erboth sich Trenk bey der Kaiserinn Königin Maria Theresia, 1000 Panduren, mit Gewehr und Montur, auf seine eigenen Kosten in das Feld zu stellen, und hatte sie in drey Wochen richtig beyammen. Am 1. April brach er als Oberwachmeister mit seinem Panduren-Corps auf, und marschirte durch Wien, wo auch die Kaiserinn das sonderbare Bataillon in Augenschein nahm. Alles bewunderte die von der gewöhnlichen Soldaten-Montur sehr absteckende Kleidung, die Waffen, und das gute Aussehen der Mannschaft. Sie hatten rothe Kapuzen, wie die Janitscharen. Die bekannte, nunmehr bey allen Regimentern, und auch bey den Truppen fremder Länder eingeführte türkische Musik rührt von den Panduren her, die die ersten damit in das Feld rückten. Am 15. May waren sie schon in Schlessen, hielten sich aber auch vor dem Feinde auf das Tapferste; und wenn Voltaire an den König von Preußen im Jahre 1742 schrieb:

„Et les Hongrois, et les Pandours,

„Vont au diable au son de vos tambours,”

so muß man dieses nur so nehmen, daß er dem Könige etwas Schönes dadurch sagen wollte.

Der 17. May 1809.

Hensel's Heldentod.

Die beiden Sperrpuncte von Predill und Malborghetto mußten im Jahre 1809 ihrem Schicksale überlassen werden. Schon am 14. May waren beyde Vesten umzingelt worden. Malborghetto wurde zweymahl aufgefodert. Mit spartanischer Kürze erwiederte der Commandant, Hauptmann Hensel: er habe den Befehl, sich zu vertheidigen, aber nicht zu unterhandeln erhalten. Mehrere Mahle suchte der Feind nun auf die Straße vorzurücken; das fürchterliche Feuer aus den Blockhäusern vereitelte blutig jeden Versuch, in der Nacht aber überstieg er alle höheren Gebirge, wurde zwar von dem Oberfeuerwerker Rauch eine Zeit lang zurückgeschreckt, und ein nächtlicher Sturm auf die äußeren Verschanzungen vorzüglich durch den Heldentumth des Artilleristen Burgsthaler vereitelt, der in Ermanglung von Leuchtugeln ein verlassenes Haus mit Lichteln ansteckte, daß sofort jeder Schuß die dicht-

gedrängten feindlichen Reihen mähte. Aber der Feind umringte am 17. Vormittags von allen Seiten die Feste, und ließ sie nun durch die ganze Division Fontanelle allerwärts auf einmahl bestürmen, während die Division Greiner zu ihrer Unterstützung vorrückte. Wüthend drangen die von Branntwein berauschten Soldaten vorwärts, gräßlich wüthete das Feuer der Besatzung unter ihnen, und zwey heftige Stürme auf zwey verschiedenen Seiten wurden von den tapferen Oesterreichern abgeschlagen. Die feindlichen Führer, erzüret über den Widerstand, und besorgt wegen des Verlustes, den sie nur durch das Gelingen ihrer Unternehmung entschuldigen konnten, befohlen den dritten Sturm. Der Sieg mußte ihnen zu Theil werden, denn sie waren zu übermächtig.

Noch einmahl werden die feindlichen Truppen von ihren Anführern vorwärts zum Sturme getrieben, doch der Widerstand blieb derselbe, und neue Schaaren rückten vor, um über die Leichen ihrer getödteten Brüder zu stürmen.

Da sinkt der Hauptmann Hensel, schwer verwundet, bey der Wiesen-Batterie zu Boden, „Muth, Cameraden!“ ruft er der Mannschaft zu. Doch mit seinem Falle hört die ordnungsvolle, standhafte Vertheidigung auf; die Feinde nehmen die Zwölfpfünder-, und gleich darauf die Schlachtbatterie, dringen in den bedeckten Weg, berauschte Wagenthelle rennen mit den Köpfen wider die Schußscharten, und laufen wie die Rassen längs den Sturmpfählen hinauf. Ein fürchterbares Gemehel beginnt, die erbitterten Feinde gaben keine Gnade, würgen selbst den Unterarzt Huzler unter dem Verbinden der Verwundeten. Verzweiflung kämpft auf der Seite der Oesterreicher, und theuer verkauft jeder sein Leben. Der tapfere Hensel, der röchelnd auf dem Boden lag, wird von eben dem Officier erstochen, der ihn zweymahl vergebens aufgefodert hatte. Hauptmann Kupka, gleichfalls verwundet, stürzt sich in die Arme eines Officiers. „Ich bin Ihr Gefangener,“ ruft er ihm zu; in seinen Armen schlägt ihn von rückwärts ein feindlicher Zimmermann mit seinem Beile, daß er mit zerschmettetem Haupte zu Boden stürzt; sterbend erhält er noch mehr als 30 Bajonettstiche. Einige entrannten durch das Gewühl, nur wenige wurden gefangen, und diese verdankten ihr Leben dem Vice-Könige, der eben herbeygesprengt kam, und dem Blutvergießen sogleich Einhalt gebeth.

Der 31. May 1550.

Sehergabe Kaiser Carl V.

Am 31. May 1550 schon hatte Carl in den Niederlanden seinem Sohne und Thronfolger Philipp huldigen lassen, und schied von seiner besonders lieben Stadt Brüssel, um auf den Augsburger Reichstag zu ziehen. Nachdem er sich von seinen beyden Schwestern, den Königswitwen von Frankreich und Ungarn, Eleonora und

Maria, in dumpfer Wehmuth gekrennt, stieg er zu Pferde. Eine Anzahl Volkes füllte den Platz und die Straßen gegen Löwen. Mit wenigen durch Thränen erslickten Worten nahm er Urlaub für immer von seinen guten Niederländern, und neigte sich in stummer Rührung gegen die betroffene Menge. Und er sah auch wirklich die Stadt zum letzten Mahle.

Der zweyte Juny 1541.

Große Feuersbrunst zu Prag.

Kaum hatten die Böhmen das längst gewünschte Vergnügen gehabt, ihren König Ferdinand I. in Prag zu sehen, der einem Landtage beywohnte, als diese Stadt von einem bedeutenden Unglücke heimgesucht wurde. Am Freytag vor Pfingsten kam Nachmittags in einem Hause auf der Kleinseite Feuer aus. Das Volk lief zusammen, um zu löschen, aber der Herr des Hauses wollte Niemand einlassen; man mußte das Thor desselben mit Gewalt erbrechen. Während des Streites hierüber war das Feuer in das vorräthige Heu und Stroh gedringen, und so verbreiteten sich die Flammen, ehe man es denken konnte. In einer Stunde lagen 25 Häuser in der Asche. Die Flamme ergriff nun auch das Schloß, und weil wegen der außerordentlichen Hitze Niemand beykommen konnte, so verbrannte der königliche Pallast, die Landtafel, das Kloster St. Georg nebst der Kirche, die schöne Kirche von Allerheiligen, die große und kostbare Kirche von St. Veit, die Carl IV., und nach ihm Wenzel IV., erbaut hatten. Die Glocken auf beyden Thürmen zerschmolzen, und einer der Thürme stürzte zusammen. Neun und vierzig Personen verloren bey dieser schrecklichen Feuersbrunst das Leben, und der Schade, daß die Landtafel verbrannte, kann unersetzlich genannt werden; denn die ältesten Handschriften und Urkunden wurden ein Raub der Flammen.

Der dritte Junius 1757.

Harter Tag für die Stadt Prag.

Nach der Schlacht bey Prag am 6. May 1757 wurde diese Stadt von den Preußen förmlich belagert. Diese Belagerung war eine der schrecklichsten, die die Stadt jemahls ausgestanden hat. Am 30. May in der Nacht begann das Bombardement, und es wurden 1069 Bomben, 3559 Stückkugeln und 51 Karkassen hineingeworfen, denen am 31. 1329 Bomben, 4363 Kugeln, meistens glühende, und 43 Karkassen folgten. Am 1. Junius wurde Prag durch 1708 Bomben, 3864 Kugeln und 40 Karkassen beängstigt.

Der heutige Tag war für die arme Stadt einer der härtesten; bisher konnte man den durch Bomben, Kugeln und Karkassen verursachten Brand wieder löschen, aber dießmahl wehte ein heftiger Wind, der die Flamme von einem Orte zum andern trug, wodurch mehrere ganze Straßen und einzelne Häuser in Asche gelegt wurden.

Die ganze Neustadt wäre vom Feuer verheert worden, wenn nicht gegen Abend sich der Wind gelegt hätte. Nur allein vom Ziskaberge aus hatten die Preußen an diesem Tage 593 Bomben, 993 glühende Kugeln und 20 Karkassen, die die größte Verwüstung anrichteten, in die Neustadt geschleudert. Nebstdem wurde aus allen übrigen Batterien auf die Stadt geschossen. Man rechnet, daß in dieser Belagerung vom 30. May bis 19. Juny 23,063 Bomben, 58376 Kugeln und 548 Karkassen nach Prag geworfen worden seyen. 880 Häuser waren theils beschädigt, theils ganz ruiniert. Ganze Gassen lagen in Schutt, und von der Bürgerschaft allein hatten 26 Personen das Leben verloren, 57 aber wurden verwundet.

Der 18. Juny 1757.

Schlacht bey Collin und Planian.

Daun hatte bey Collin und Planian den großen bis dahin unbesetzten Friedrich II. zum ersten Mahl in offener Feldschlacht mit großem Verluste besetzt, und ihn aus ganz Böhmen bis tief nach Sachsen zurückgedrängt. — 6000 Preußen wurden getödtet, 8000 gefangen, 5000 versprengt, und 44 Kanonen erbeutet.

Belagerung der Stadt Gran.

In dem Kriege, der sich im Jahre 1593 zwischen dem Hause Oesterreich in Verbindung mit dem deutschen Reiche, und den Türken entspann, den nach dem Tode Amuraths sein Sohn, der türkische Kaiser Mahomed, fortsetzte, gab man sich nach vielen erlittenen Unglücksfällen, besonders da Raab in Ungarn verloren gegangen war, alle nur mögliche Mühe, wieder vorwärts zu kommen. Man schloß ein Bündniß mit dem Fürsten Bathory von Siebenbürgen, mit dem auch die Moldauer und Walachen gemeine Sache machten; man suchte Rußland und Pohlen gegen die Türken aufzubringen, um ihre Kräfte zu trennen, und ihnen von allen Seiten Beschäftigung zu geben; man übertrug endlich das Haupt-Commando der kaiserlichen Armee einem sehr erfahrenen Feldhern, dem Fürsten Carl von Mannsfeld, der in den Niederlanden unter dem berühmten Herzog Alexander von Parma gedient, und noch nach dessen Tode die spanischen Truppen eine Zeit lang commandirt hatte. Dieser eröffnete den neuen Feldzug am heutigen Tage mit der Belagerung der Stadt Gran.

Zur Bezwingung dieser Veste wurden alle Hülfsmittel in Bewegung gesetzt, die man damahls für eine solche Unternehmung kannte und in Bereitschaft hatte. Die türkische Besatzung wehrte sich aber außerordentlich tapfer, und weil man ihr die zu Wasser unterhaltene Verbindung mit Ofen lange nicht abschneiden konnte, so zog sich diese Belagerung in die Länge. Erst dann, als der zu Hülfe eilende Bascha von Ofen gänzlich geschlagen, und der Stadt mit Schießen und Stürmen sehr stark

zugeseht wurde, ergab sie sich an die Kaiserlichen. Dieses geschah am 25. August 1595, aber Mannsfeld erlebte diese von ihm so sehr gewünschte Begebenheit nicht, indem er bereits während der Belagerung tödtlich erkrankte und starb.

Kaiser-Ebersdorf bey Wien.

Ebersdorf, auch Kaiser-Ebersdorf genannt, ist eine kaiserliche Familien-Herrschaft an der Donau, eine Meile von Wien. Dieses schöne, volkreiche, und mit einem ehemahligen kaiserlichen Schlosse versehene Dorf ist durch verschiedene Begebenheiten der Geschichte merkwürdig. Hier stand einst, wie man gewöhnlich dafür hält, das Alanova der Römer. Im zwölften Jahrhunderte erbauten hier die Herren von Ebersdorf ein Schloß, und ihre mächtige, reiche Familie blühte durch fünf Jahrhunderte in Oesterreich. Im Jahre 1458 hatte hier der berühmte ungarische König Mathias Corvinus beynähe sein Leben verloren, indem eine aus dem Schlosse abgeschossene Kugel zu seinen Füßen niederfiel. Im Jahre 1529 hatte der türkische Sultan Solyman sein Hauptquartier in dem Schlosse, und sein Zelt stand nicht weit von dem Dorfe an der Stelle des jetzigen Neugebäudes, als Wien das erste Mahl von den Türken belagert wurde. Bey der zweyten türkischen Belagerung Wiens (1683) wurde Ebersdorf sammt dem Schlosse zerstört. Kaiser Leopold I. ließ das Schloß wieder herstellen, und es wurde von mehreren Regenten als ein Jagd- und Unterhaltungsort benutzt. Nachher hatte es abwechselnde Schicksale; unter Maria Theresia war es ein Arbeits- und Versorgungshaus, und eine Erziehungsanstalt für arme Officierstöchter, unter Joseph II. und Franz II. eine Militär-Caserne; 1795 ein Aufbewahrungsort der französischen Kriegsgefangenen, und während der französischen Invasionen 1805 und 1809 ein Militär-Hospital. In dem letzteren Jahre wohnte Napoleon am 1. July in dem so genannten Schloßhofe zu Ebersdorf, als die großen Arbeiten in der Lobau betrieben, und die Vorbereitungen zu den Schlachten von Aspern und Wagram getroffen wurden.

Der 13. August 1704.

Schlacht bey Hochstädt.

Prinz Eugen und Marlborough, vereint 50,000 Mann stark, schlugen die französisch-bayerische Armee von 60,000 Mann so glänzend und entscheidend, daß diese in beispielloser Verwirrung die Flucht ergriff. — Sie hatte über 35,000 Mann verloren. Marschall Tallard selbst sammt 1200 Offizieren wurden gefangen; 127 Kanonen, 129 Fahnen, 51 Standarten, 5400 Bagage-Wagen, 3600 Zelte, die Casse, die Kanzley, und zwey Schiffbrücken waren die Beute der Sieger; schon nach der Schlacht mußten sich noch 15,000 abgeschchnittene Franzosen, ohne einen Schuß zu thun, ergeben; — ganz Baiern ward

erobert — und lange noch, bis zur Rossbacher Schlacht, blieb der Name Hochstadt den Franzosen ein Schrecken.

Zusammenkunft Kaiser Joseph's II. und König Friedrich's II. im J. 1769.

Schon 1766 wollten die beyden Monarchen einander persönlich in Torgau sprechen, aber die Kaiserinn Maria Theresia und der Fürst Kauniz waren dagegen. Hatte Joseph aber damahis nachgegeben, so that er es drey Jahre später nicht mehr, und die Zusammenkunft fand zu Neisse in Schlessen Statt. Drey Tage blieben sie beyammen, und alle Abende brachten Joseph und Friedrich einige Stunden in vertraulichen Gesprächen hin. Gingen sie aus, so sah man sie nur Arm in Arm, wie zwey zärtliche Freunde, und der König mußte beständig die rechte Hand behalten, weil der Kaiser sagte: daß er alterer General sey, als er. Beym Empfang sagte der König: er sehe diesen Tag für den glücklichsten seines Lebens an, indem er die Epoche seyn werde zur Vereinigung zweyer allzu lange feindselig gegen einander gewesenen Häuser, deren gegenseitiger Vortheil es mehr wäre sich zu unterstützen, als sich zu Grunde zu richten. — Der Kaiser antwortete: es gebe für Osterreich kein Schlessen mehr; — also keinen Hantapsel, um sich zu entzweyen. — Im Jahre 1770 machte der König von Preußen dem Kaiser einen Gegenbesuch zu Neustadt in Mähren, und war in dessen Umgang eben so vergnügt, als er es im Jahre zuvor in Neisse gewesen war.

Der 28. September 1322.

Die 23 Trauttmansdorffer fallen in der Schlacht bey Ampfing.

Der Erfolg der Entscheidungsschlacht bey Ampfing ist ohnehin bekannt, und wird in den Jahrbüchern unseres Vaterlandes ewig denkwürdig bleiben. Ludwig von Baiern übergab den Oberbefehl seines Heeres dem tapferen Schweppermann, einem Bürger von Nürnberg, und blieb ferne von der Gefahr, in dem blauen Harnische eines gemeinen Ritters verkleidet; Friedrich hingegen stand an der Spitze der Seinigen, Allen kenntlich in seiner fürstlichen Rüstung mit dem gekrönten Helme. Ludwig von Baiern nahm, ungeachtet der größeren Stärke seines Heeres, die Zuflucht zu einer unedlen List, indeß der erhabene Friedrich nicht einmahl die Ankunft des Bruders erwarten wollte. Schrecklich war der Kampf! Wunder von Tapferkeit übten die Oesterreicher vor den Augen ihres geliebten Fürsten aus, von dem die Chroniken erzählen, daß er fünfzig Feinde mit eigener Hand erlegt hatte. Schon neigte sich der Sieg auf Friedrich's Seite, schon war der Baiern linker Flügel geworfen; siehe! da zeigte sich im Rücken der Oesterreicher eine Schaar von vierhundert Reitern, in deren Mitte die

Fahne Osterreichs flatterte. „Es ist Leopold! es sind die Schwaben!“ riefen jezt alle freudig aus, und waren in ihren Herzen des Sieges gewiß; allein nur zu bald zeigte sich die Täuschung! Friedrich, Burggraf von Nürnberg, vergessend die nahe Blutsverwandtschaft mit dem Hause Habsburg, kämpfte für Ludwig. Er wußte, daß die Oesterreicher die Ankunft des Herzogs Leopold erwarteten, dieses erweckte in ihm den Gedanken, sich und die Seinigen in die Maske der Oesterreicher zu hüllen, und ihnen so unerkannt nahe auf den Rücken zu kommen. Friedrich's Eilbothen an Leopold wurden hingegen in dem Kloster Fürstfeld listig aufgehalten, daß der Lehtere die Nachricht von der Schlacht zu spät erfuhr. Die unedle Doppelstift gelang leider nur zu gut.

Die vermeinten Freunde kündigten sich nur allzu bald als Feinde an, und von vorne erschien Schweppermann mit neuen Schaaren. Von allen Seiten umrungen, kämpfte Friedrich mit seinen wenigen Getreuen, die noch nicht von ihm abgeschnitten oder gefallen waren, den Kampf der Verzweiflung. „Trauttmansdorffer! denkt an die Schlacht im Marchfelde, rettet euren Kaiser!“ rief jezt der alte Albert von Trauttmansdorff, und die drey und zwanzig Edlen dieses Geschlechtes nahmen den Fürsten in die Mitte, auf den, weil er so kenntlich war, die Feinde mit aller Gewalt eindringen. Die Sorge für seinen innig geliebten Fürsten gab dem Greise verjüngte Kraft. Er sah alle seine Vetteren von den Rossen stürzen, und kämpfte fort; seine Söhne Leopold und Conrad fielen, er kämpfte fort. Jezt ereilte auch ihn das eiserne Verhängniß. Ein nach seinem Fürsten gerichteter Streich, dem er sich entgegen warf, gab ihm eine tödtliche Wunde. Er sank vom Pferde. Nun waren von allen Trauttmansdorffern nur mehr Herrand und Hektor übrig, die noch mit wenigen Gefährten an der Seite Friedrich's kämpften. Von dem fränkischen Ritter Eberhard von Mosbach durchbohrt, stürzte endlich das Pferd dieses Fürsten, und augenblicklich sprang auch Hektor von seinem Rosse, um ihm dasselbe besteigen zu lassen; allein in dem Momente erhielt Hektor einen so heftigen Kolbenschlag an den Kopf, daß er betäubt zu Boden sank. Jezt mußte sich der unglückliche Friedrich an Albert von Rindsmaul, einem fränkischen Ritter, ergeben, der ihn sogleich zu dem Burggrafen von Nürnberg brachte. Herrand, durch das Feindesgewühl von seinem Fürsten getrennt, sah, daß er allein ihn nicht mehr zu retten vermöge, er dachte also an die eigene Rettung, und seiner Riesensärke gelang es, sich durchzuschlagen.

Der 2. October 1796.

Das Sittenfest zu Nicolsburg.

Ein liebenswürdiger Greis in der Stadt Nicolsburg in Mähren, der durch ein ehrenvolles Leben sich auszeichnete, indem er dem Staate und Jedem, der seiner Hülfe

bedurfte, immer zu dienen bereit war, faste den schönen Entschluß, auch dann noch, wenn er selbst nicht mehr seyn würde, der Wohlthäter guter Menschen auf ewige Zeiten zu bleiben. Zu diesem Ende widmete er sein ganzes ansehnliches Vermögen der Unterstützung der dürftigen männlichen und weiblichen Jugend, die sich durch Tugend und gute Sitten ausgezeichnet haben würde. Einen sehr bedeutenden Theil dieses Vermögens bestimmte er zu Ausstattungs-Prämien für die tugendhaftesten armen Landmädchen der Herrschaft Nicolsburg*). Die Tugendhafteste soll 150 Gulden Brautshah bekommen, und bis zu ihrer Verheirathung wird das Capital zu fünf vom Hundert bey dem herrschaftlichen Waisenamte niedergelegt. Stirbt das Mädchen unverehelicht, so hätte sie das Recht, mit diesem Gelde wie mit ihrem übrigen Eigenthume zu verfahren.

Am heutigen Tage des Jahres 1796 wurde diese Preisaustheilung zum ersten Mal von dem edlen Stifter selbst vollzogen, und soll auf ähnliche Art auf ewige Zeiten alljährig wiederholt werden. Die Wahl der zu Belohnenden fiel auf ein Mädchen aus dem Dorfe Klentnich. Hier wurde der Stifter des Festes, mit der von ihm erwählten Stiftungs-Direction, unter dem Geläute der Glocken von den Dorfbewohnern empfangen. Er trug die Absicht seiner Stiftung und ihre Einrichtung in einer herzlichen Rede vor; dann wurden drey Mädchen zum Preise vorgeschlagen, und ihn erhielt diejenige, welche nicht nur den beyden anderen an Sittsamkeit, Arbeitsamkeit und Frömmigkeit völlig gleich kam, sondern noch überdies das Zeugniß für sich hatte, daß sie ihre alte, verwitwete und kränkliche Mutter, sammt sechs unmündigen Geschwistern, durch unermüdete Thätigkeit unterstützte und ernährte. Die zwey anderen vorgeschlagenen Mädchen erhielten von einer angesehenen Frau ein seidenes Halstuch, und eine Denkmünze wurde ihnen an einem Bande umgehängt.

Kann man von redlich erworbenen Glücksgütern wohl einen besseren Gebrauch machen, als mittelst derselben noch nach seinem Tode Tugend und Rechtchaffenheit zu belohnen, und der Wohlthäter seiner Schwestern und Brüder zu werden?

Der 15. October 1797.

Fest zum Andenken Virgil's.

Am heutigen Tage feyerte die Stadt Mantua ein Fest zum Andenken Virgil's, eines der größten römischen Dichter, dessen Geburtsort sie zu seyn vorgibt, wiewohl er wahrscheinlich zu Andes, einem geringen Orte bey Mantua, an diesem Tage zur Welt kam. — Mit Tages-

*) Diese Herrschaft ist fürstl. Dietrichsteinisch, und es gehören zu ihr, nebst der 209 Häuser haltenden Stadt, noch 5 Marktsiedeln und 8 Dörfer.

anbruch kündigte der Donner der Kanonen die Festlichkeit an; verschiedene Theile der Stadt waren auf Anordnung der Regierung mit Verzierungen versehen. Um eils Uhr zog man die Nahmen von einer bestimmten Anzahl junger Mädchen aus, welche hierauf mit ihren Verlobten, und in Begleitung obrigkeitlicher und anderer Personen, den National-Pallast verließen, und sich auf den Virgilianischen Platz begaben, wo auf einem sehr schönen Piedestal die Büste des unsterblichen Dichters errichtet war, mit Guirlanden und Sinnbildern umgeben. Auf die nähmliche Art war auch der ganze Platz geziert. Für die Verlobten war ein Frühstück bereitet, das man unter Musik und Absingung patriotischer Lieder genoß, nach dessen Endigung man sich theils zu Land, theils in kostbar geschmückten Fahrzeugen, von weiß gekleideten, und mit Lorbeer umkränzten Schiffern geleitet, zur Virgiliana (sonst Pietale genannt) begab. Hier wurden unter einem außerordentlichen Volkszulaufe verschiedene Spiele zu Fuß, zu Pferd und in Fahrzeugen veranstaltet, und um das neu errichtete Denkmahl Virgil's getänzt. Abends brannte man ein treffliches Feuerwerk ab. In der Stadt war der Virgilianische Platz erleuchtet, und die Verlobten fanden hier eine Abendmahlzeit für sich ausgerüstet. Die ganze Stadt war illuminet, und in allen Hauptstraßen ertönte Musik; ein Ball beschloß die Feyerlichkeit.

Wann werden wir Deutsche anfangen, unserem Klopstock und Wieland zu Ehren, die uns doch wenigstens so viel, als den Mantuanern Virgil, seyn müssen, Feste zu feyern?

Der 4. November 1419.

Die Hussiten erstürmen Prag.

Kaum war der König Wenzel von Böhmen todt, so gährte die Rache der Hussiten in vollen Flammen auf. Sie überfielen die Kirchen und Klöster in der Stadt Prag, zerbrachen die Altäre, Orgeln und andere Kirchengeräthe; einige zerstörten sie bis auf den Grund. So wurde z. B. das Karthäuserkloster, weil die Karthäusermönche Vieles zur Verbrennung Hussens beygetragen hatten, erst geplündert, dann in Asche gelegt, und die Mönche unbarmherzig gemißhandelt. Der Heerführer Ziska war überzeugt, man müsse sich eigener Sicherheit halber, vor allem der Stadt Prag bemächtigen, und heute ergab sich ihm das Schloß Wissehrad, dann auch die Altstadt und Neustadt. Nun griff er die Kleinstadt von Prag, und das Schloß St. Veit an, wo er großen Widerstand fand. Das an der Moldau-Brücke gelegene so genannte sächsische Haus, welches die Brücke vertheidigen konnte, und eine gute Besatzung hatte, gab Gelegenheit zu einem hartnäckigen Gefechte. Man schreckte die Hussiten durch feuerwerfende Maschinen, die bis dahin unbekannt waren, aber nichts erschütterte ihren Muth, viel weniger waren sie dadurch zu bewegen, die Flucht zu er-

greifen. Sie wagten einen Sturm, nahmen das sächsische Haus, und drangen von da mit wüthender Hitze in Kleinprag ein. Die königliche Besatzung wich zwar vor den Stürmenden zurück, aber jeder ihrer Schritte war mit Blut bezeichnet. Der Abend brach an, und der Kampf dauerte mit gegenseitiger Erbitterung fort. Nicht einmal die friedliche Nacht machte dem feindlichen Morden ein Ende, denn noch nach zehn Uhr wagten die königlichen Völker aus dem Schlosse, wohin sie sich zurückgezogen hatten, einen Ausfall, tödteten viele ihrer Feinde, und zündeten die benachbarten Häuser an. Mit Anbruch des folgenden Morgens begann das Gemetzel von Neuem, und dauerte den ganzen Tag, und durch fünf folgende Tage und Nächte, mit unbeschreiblicher Wuth und Wildheit fort, bis endlich, erst am 13. November, ein bis zum 23. April des folgenden Jahres geschlossener Waffenstillstand demselben ein Ziel setzte.

Den 7. December 1687.

Erhebung der Familie Esterhazy in den Reichsfürstenstand.

Esterhazy von Galantha, ein berühmtes fürstliches — und auch in einer gräflichen Linie noch blühendes — Haus in Ungarn, das seine Stammreihe bis auf Paul Estoras, der im 10. Jahrhunderte lebte, zurück führt. Nicola I. von Estoras erhielt 1421 vom Könige Sigmund die Herrschaft Galantha im Preßburger Comitate, von welcher die Familie den Namen führt. Nicola II. ward 1626 vom Kaiser Ferdinand II. in den Grafenstand erhoben. Einen höheren Glanz erlangte das Haus unter Paul IV., dem der Kaiser Leopold am 7. December 1687 die reichsfürstliche Würde ertheilte. Zugleich war er Vaplatin von Ungarn, kaiserlicher geheimer Rath, und Ritter des goldenen Vlieses. Durch die Treue, die er dem Kaiser in den damahligen ungarischen Empörungen erwies, setzte er sich noch mehr in Gnade, und erhielt sogar das Münzregal, und das Recht zu nobilitiren. Auch vermehrte er seine Besitzungen sehr, indem er mehrere Güter, die den Rebellen confiscirt worden waren, und die Herrschaft Schwarzenbach in Nieder-Oesterreich kaufte. Unter seinem Enkel Nicola Joseph ward am 11. July 1783 die bisher auf den Erstgeborenen beschränkt gewesene Fürstenwürde auf seine gesammte männliche und weibliche Descendenz erweitert. Die Besitzungen des fürstlichen Hauses, deren jährlicher Ertrag auf zwey Millionen Gulden steigt, und die in Ober-Ungarn ansehnliche Landesstrecken umfassen, sind 1803 durch den Erkauf der Herrschaft Edelstetten in Schwaben, mit der eine Viril-Stimme im Reichsfürstenrathe verbunden war, vermehrt worden. Die fürstlichen Verwaltungsstellen haben ihren Sitz in Eisenstadt in der Odenburger Gespannschaft. Nahe dabei, am Neusiedler-See, liegt das prächtige fürstliche Lustschloß Esterhazy, das sehr schöne Gärten und

Umgebungen, und kostbare wissenschaftliche und Kunstsammlungen hat.

D. Neu gesammelte Merkwürdigkeiten von Wien und den Wienern.

Die Peterskirche in Wien wurde vom Kaiser Carl dem Großen erbaut.

Den ersten Grundstein zur St. Stephanskirche legte der Markgraf Heinrich II. Jasomirgott, aus dem Hause Babenberg (einem fränkischen Geschlechte), im Jahre 1144.

Der Wiener Magistrat wurde im Jahre 1199 errichtet.

Die erste lateinische Schule (der Grund der Wiener Universität) wurde in Wien im Jahre 1237 errichtet.

Rudolph von Habsburg kam am 18. October 1276 vor Wien an, und begann sogleich die Belagerung dieser Stadt, worauf er von Wien Besitz nahm.

Im Jahre 1395 kostete in Oesterreich 1 Mochen Weizen 1 Groschen, 1 Mochen Korn 5 Pfennige, 1 Mochen Hafer 4 Pfennige.

Im Jahre 1460 war dagegen eine solche Theuerung, daß 1 Mochen Weizen 15 fl., 1 Mochen Korn 11 fl. 10 kr., 1 Mochen Gerste 8 fl., und ein Mochen Hafer 4 fl. kostete; wogegen im Jahre 1572 das Pfund Rindfleisch um 1½ kr., 1 Kalb um 1 fl. 45 kr., 1 Pfund Unschlittkerzen um 3 kr., und 10 Eyer um 3 kr. bezahlt wurden.

Das Umgeld wurde vom Herzog Rudolph IV. im Jahre 1359, der Tag aber vom Kaiser Friedrich III. Anno 1466 eingeführt.

Das Bisthum in Wien (aber noch nicht das Erzbisthum) ward im Jahre 1480 errichtet.

Matthias Corvinus starb zu Wien im Jahre 1490.

Der erste Erzherzog von Oesterreich war Maximilian I., Sohn des Kaisers Friedrich II.

Der heutige Kohlmarkt (die belebteste und eleganteste Straße Wiens) wurde von dem böhmischen Ottokar, als er Herzog von Oesterreich war, bebauet.

Der Hof, ein großer Platz in Wien, wird deswegen so genannt, weil Markgraf Heinrich Jasomirgott, aus dem Hause Babenberg, sich da die erste Burg erbaute, und zwar dort, wo heute das Gebäude des Hofkriegsrathes steht.

Am 16. July 1526 verordnete Erzherzog Ferdinand, daß in allen Erbländern an jedem Kirchthurme eine Thüre gemacht, und diese mit Schlössern wohl verwahrt werden sollte.

Solyman, Stambuls größter Beherrscher, drang im Jahre 1529 das erste Mahl gegen Wien, und schloß es am 25. September ein. Obschon er durch Anlegung von Minen die Mauern und Schanzen der Stadt in Schutt verwandelte, so fand er doch an der treuen, muthigen Brust der Wiener eine unbezwingliche Felsenwand, und sah sich gezwungen, am 14. October die Belagerung Wiens aufzuheben, nachdem mehr als 20,000 Muselmänner vor den Mauern ihr Grab gefunden hatten.

In den 1550er Jahren wurden die ersten Basteyen um Wien gebaut.

Die Kastanien-Allee im Prater wurde in den Jahren 1557 und 1558 angelegt.

Marx Schwandner, Gold- und Silberscheider, bath als Mitbürger in Wien den König Ferdinand I. um Verstattung, nebst dem Silberkaufe eine Wechselbank errichten zu dürfen, maßen in Wien sich nur eine befände. Eine weitere Verpachtung hatte im Jahre 1544 an den Hanns Stangel auf 4 Jahre pr. 50 fl. Statt.

Die Kärnthnerthor-Bastey wurde im Jahre 1547 erbaut.

Am 13. August 1575 wurde eine Jungfernschule bey St. Hieronymus in Wien von Georg Prandstätter mit 5000 fl. gestiftet.

Die Schotten-Bastey wurde im Jahre 1602 erbaut.

Den barmherzigen Brüdern in der Leopoldstadt ertheilte Kaiser Ferdinand II. am 24. August 1626 das ausschließende Privilegium, in den Sommermonathen Schnee und Eis in die Stadt und die Vorstadt zu verkaufen.

Die große eiserne Kette, womit die Türken bey Ofen die Donau sperkten, und die sich nun seit 1627 in dem k. k. Zeughause befindet, hatte 8000 Glieder, und jedes Glied 20 Pfund, folglich 5 Glieder 1 Centner, und die ganze Kette 1600 Centner.

Wegen Eroberung der Festung Raab erhielt Adam Graf zu Schwarzenberg im Jahre 1628, in Gegenwart seines Vaters, eine Gnadengabe von 200,000 fl.

Der Springbrunnen am neuen Markte zu Wien wurde in den Jahren 1630 und 1631 errichtet.

In dem Niedenhause zu Erdberg wurden im Jahre 1630, 400 Jagdhunde gehalten.

Im Jahre 1639 mußten alle kaiserlichen Rätthe, Officiere und Landleute in Wien von jedem Pferde den fünften Theil des Werthes, und in den Vorstädten der Bürger den zehnten Gulden bezahlen.

Die heutige Leopoldstadt, die man bisher die Judenstadt nannte, erhielt vom Kaiser Leopold I., der im Jahre 1670 alle Juden bey Lebensstrafe aus Wien verbannt hatte, ihren Nahmen.

Die Pest soll in Wien und seinen Umgebungen im Jahre 1679 über 123000 Menschen getödtet haben.

Im Jahre 1683 erschienen die Türken das zweyte Mahl vor Wien.

In eben diesem Jahre 1683 am 12. September wurden die Türken vorzüglich bey Dornbach und Rusdorf geschlagen, und dadurch nicht allein Östreich, sondern auch ganz Deurschland auf immer von denselben befreyt. Diese zweyte Belagerung Wiens dauerte vom 14. July bis auf den 12. September, und die Türken setzten der Stadt unter dem persönlichen Befehle des Großveziers, durch den unaufhörlichen Donner der Kanonen, durch Bomben und glühende Kugeln, durch Anlegung häufiger Minen und darauf folgende wüthende Stürme, so zu, daß wirklich die ruhmwürdigste Tapferkeit, eine gränzenlose Entsamung und beyspiellose Aufopferung der Besargerten erfordert wurden, um die Rasenden, die die immer wachsende unstanige Wuth des Veziers über die Leichen der Tausende von Gefallenen zu immer neuen Stürmen hinan trieb, von den halb verfallenen Mauern in die mit Schutt und Leichen gefüllten Gräben zurück zu treiben.

Die Dreyfaltigkeitskule am Graben wurde am 12 May 1687 aufgerichtet. Sie kostete 29,159 fl., unter welcher Summe auch die dazu verwendeten 15 Centner Metall, in dem damaligen Werthe von 17,662 fl., begriffen sind.

Die Stadt Wien wurde am 5. Juny 1688 zum ersten Mahle mit Laternen beleuchtet.

In eben diesem Jahre 1688 wurde auch die kaiserliche Hofburg in Wien das erste Mahl mit ordentlichen Laternen beleuchtet. Vor dieser Zeit wurde Kien gebraucht, der jährlich 24 fl. kostete.

Die Wiener Zeitung wurde mit dem Anfange des Jahres 1701 zum ersten Mahle gedruckt.

Die Kaffehäuser in der Leopoldstadt wurden im Jahre 1705 von Holz erbaut.

Die ungarischen Malcontenten unter Rakosy erschienen im Jahre 1704 vor Wien. Um auch die Vorstädte, die sie mit ihren Räuberzügen bedrohten, zu schätzen, wurden im Jahre 1704 dieselben mit der jetzt noch bestehenden Linie umgeben. Solche Streifzüge geschahen im März und Juny dieses Jahres, wo die neu angelegte Linie die gegen Ungarn liegenden Vorstädte wirklich vor der Zerstörung schützte.

Die erste öffentliche Bank wurde im Jahre 1704 in Wien auf Betrieb des damaligen Königs Joseph errichtet; und im Jahre 1706 wurde sie dem Wiener Stadt-Magistrate übergeben, und erhielt deswegen von dieser Zeit an die Benennung: Stadt-Wiener-Bank.

Martin Manuzar, Kaffehändler in Wien, bewarb sich im Jahre 1708 um ein Privilegium, den Kaffeh gegen Entrichtung eines jährlichen Betrages von 400 fl. allein brennen und stoßen zu dürfen.

Der Grund zur Akademie der bildenden Künste in Wien wurde vom Kaiser Leopold I. im Jahre 1704 gesetzt. Die Eröffnung derselben fand jedoch erst unter Joseph I. am 18. December 1705 Statt. Damahls befand sie sich im zweyten Stockwerke des unter den Tuchlauben gelegenen, zum schönen Brunnen genannten Hauses.

Die Pest herrschte in Oesterreich und Wien zum letzten Male im Jahre 1713, und raffte in letztgedachter Stadt 8644 Personen dahin.

Die Carlskirche zu Wien wurde im Jahre 1715 erbaut.

Das Belvedere am Rennweg wurde im Jahre 1716 von dem Prinzen Eugen von Savoyen erbaut, und von ihm seiner Erbinn, der Prinzessin Victoria, vermählten Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen, durch Testament vermacht. Als jedoch diese Prinzessin nach Italien zurück kehrte, brachte dieses Lustgebäude der k. k. Hof durch Kauf an sich.

Die Drucklegung des Wiener Diariums wurde am 18. December 1721 dem v. Ghelen überlassen.

Zum Behufe der Erbauung des k. k. Hof-Bibliothek-Gebäudes wurde am 6. July 1722 der Kalenders-Ausschlag eingeführt.

Das bisherige Bisthum in Wien wurde im Jahre

1722 vom Papste Innocenz XIII. zu einem Erzbisthume erhoben.

Das Theresianum ward im Jahre 1746 errichtet.

Die Lotterie, oder das so genannte Lotto di Genova, wurde im Jahre 1752 in Wien und in den sämtlichen deutschen Erbländern eingeführt, aber auch zugleich das Einspielen in auswärtige Lotterien scharf verboten. Der Unternehmer hieß Octavio Cataldi.

Die k. k. Todtengruft ist ein langes Gewölbe, worin ein Gang mitten durch die rechts und links stehenden Särgen führt, welche mit eisernen Gittern eingeflossen sind. Die Gruft ist verschiedene Mal erweitert, und von Maria Theresia im Jahre 1752 für den Lotharingischen Stamm eine neue angelegt worden.

Die orientalische Akademie zu Wien, deren Zweck es ist, den Oeften die erste Bildung zu künftigen Gesandten und Consuls in den osmanischen Ländern zu geben, wurde am ersten Jänner 1754 errichtet.

Die öffentliche Börse in Wien entstand am 14. August 1761.

Die Gründung der kleinen Post in Wien fällt in das Jahr 1772. Damahls hatte sie zugleich die Bestimmung, das Versetzen und Auslösen der Pfänder aus dem Verkaufsamte zu besorgen.

Im Jahre 1782 war der Papst Pius VI. in Wien.

Das seit dem Jahre 1785 in Wien bestehende Armen-Institut verdankt seine Gründung dem Grafen von Bucquoi, welcher eine solche Anstalt schon im Jahre 1779 auf seinen in Böhmen gelegenen Herrschaften eingeführt hat.

Dem Hofrath von Born wurde für die von ihm erfundene Amalgamations-Methode ein Drittheil des Nutzens, welcher sich gegen die vormahligen Schmelzkosten ergab, auf 10 Jahre von dem Tage an, als an einem jeden Orte das Amalgamir-Werk zu Stande gekommen ist, zugesichert, und nach Verlauf der 10 Jahre durch weitere 20 Jahre die Zinsen zu vier Procent von der ganzen durch die ersten zehn Jahre gewonnenen Summe zugestanden.

Die erste Amalgamir-Hütte war im November 1785 zu Glashütten bey Schemnitz errichtet.

Der König von Spanien, der König von Dänemark, der Churfürst von Hannover, der Churfürst von Sachsen und andere Fürsten schickten die erfahrensten Bergleute dahin, um die Anweisung zu erkernen.

Vor der v. Bornischen Erfindung hatte man jährlich höchstens 2000 bis 3000 Centner Quecksilber an Mann gebracht; nach derselben betrug der Verkauf jährlich 12,000 bis 15,000 Centner.

Kaiser Joseph II. erhob am 15. Februar 1786 das von ihm gestiftete medicinisch-chirurgische Institut zu einer Akademie unter der Benennung: Josephinisch-medicinisch-chirurgische Akademie, und unterfertigte das Diplom derselben am 15. April 1786.

Der Stephansplatz entstand durch Hinwegräumung der Häuser und Buden, die ehemahls vor der Krönung des Kaisers Franz I. da standen.

Das erste allgemeine Aufgeboth der waffenfähigen Bürger gegen die aus Italien anrückenden Franzosen war im Jahre 1797.

Der größte Grundstein in Deutschland ist der an der Franzensbrücke; er wiegt an 81 Centner.

Die schönste Brücke in Wien ist die Franzensbrücke, gebaut im Jahre 1803. Im Jahre 1809 wurde das Holzwerk dieser Brücke wegen der feindlichen Invasion abgebrannt, im Jahre 1818 aber ward die Brücke wieder in ihrem vorigen Zustande hergestellt.

Am 12. August 1804 erklärte sich Kaiser Franz II. in einer großen Staats-Conferenz zum erblichen Kaiser von Oesterreich als Franz I.

Die Stadt Wien wurde zum ersten Male im Jahre 1805 von den Franzosen besetzt.

Die Franzosen kamen im Jahre 1809 das zweyte Mal nach Wien. Am 9. May besetzten sie ohne Widerstand die Vorstadt Mariahilf. Anstatt eine regelmäßige Belagerung zu unternehmen, beschloß der Feind, die Stadt durch ein Bombardement zur Übergabe zu zwingen. Dieses Bombardement begann am 11. nach 9 Uhr Abends, und um 10 Uhr geriethen schon einige Häuser in Brand. Um halb 3 Uhr Morgens ließ man den feindlichen Vorposten sagen, daß die Stadt capituliren wolle, und die Beschießung hörte auf. Es sind ungefähr 2000 Bomben in die Stadt geworfen worden, die 8 größere Gebäude und mehrere Nebengebäude in Brand steckten. Am 13. um 9 Uhr Morgens nahmen die Franzosen förmlich Besitz von der Stadt.

Am 22. May erfolgte die Schlacht bey Asparn oder Eslingen; die Kanonade dabey war so heftig, daß die Fenster der Stadt Wien davon klrzten. Die Franzosen wur-

den zurückgeschlagen, und brachten 15,000 ihrer Verwundeten in die Stadt und die Vorstädte.

Am 16. October 1809 singen die Franzosen an, einen großen Theil der Festungswerke durch eigends angelegte Minen in die Luft zu sprengen.

Eines der wichtigsten und denkwürdigsten Jahre für die österreichische Monarchie überhaupt, und für Wien noch ganz insbesondere war das Jahr 1814, indem diese Stadt Augenzeuge von Ereignissen war, wie sie noch nie und nirgends Statt gefunden haben. Vom Anfange Septembers war hier ein Congress von Fürsten und Ministern versammelt, und nun begann eine Reihe von den glänzendsten öffentlichen Festen zu Ehren der erlauchten Gäste.

Im Jahre 1815 am 10. November vermählte sich der Kaiser zum vierten Male mit Caroline Auguste, königlichen Prinzessin von Baiern.

Will man Wiens lachende Landschaft mit Einem Blicke überschauen, so steige man auf den Stephansthurm, erklettere den Kahlenberg, lagere sich in das Landhaus des verewigten Grafen Kobenzl, oder des Fürsten Gallizhin. Auch auf dem Altan des Fürst Esterhazyschen Gartengebäudes zu Mariahilf, und aus den oberen Zimmern des Belvedere überschaut man größten Theils das reichvolle Gebäude der Hauptstadt. Und wie schön, wie imposant erscheint die Kaiserstadt, wenn man sich derselben von Mähren aus nähert, oder von der Spinnerinn am Kreuze aus Tyrien, Italien und Steyermark!

Merkwürdig ist in Wien, daß beynabe jeden Tag der Wind sich zwischen 10 und 11 Uhr Morgens mehr oder minder stark erhebt, und durch den Sand und Staub, den er in Menge, und manchmahl sehr ungestümm daher wiebelt, sehr lästig wird, doch aber dadurch nützt, daß er den Dunstkreis der Stadt reinigt; auch wird ersterem Ubel dadurch ziemlich abgeholfen, daß in der Stadt fleißig gekehrt, und in den Straßen der meisten Vorstädte, z. B. Leopoldstadt, Jägerzeile, Landstraße, Wieden, Rennweg etc., häufig aufgespritzt wird.

Die Stadt Wien bestand ehemahls nur aus dem Bezirke zwischen dem heutigen Fischmarkt, Salzgras, tiefen Graben, Hof, Graben, der Brandstatt und dem Lichtensteg.

Der Umkreis Wiens um alle Vorstädte beträgt 13,800 Klafter, oder ungefähr 3½ deutsche Meilen.

Die ganze Länge der Stadt Wien, von der St. Marter Linie bis an die Rusdorfer Linie, mißt 3250

Kloster, und die Breite, vom Ende der Jägerzeile bis an die Gumpendorfer Linie, 2650 Klafter; folglich beträgt die ganze Grundfläche innerhalb der Linien ungefähr 8,612,000 Quadrat-Klafter.

Zwischen den Vorstädten und der Stadt liegt das Glacis, oder die so genannte Esplanade, ein freyer Platz, 600 Schritte breit, mit eigenen Fahr- und Gehwegen nach allen Richtungen durchschnitten; es ist ein schöner Wiesengrund, worauf seit 1781 viele Alleen von wilden Kastanien- und Akazien-Bäumen gepflanzt sind.

Der Mittelpunkt der Stadt Wien ist so ziemlich die Peterkirche.

Die höher liegenden Vorstädte Wiens, Mariahilf Gumpendorf, Neubau, Josephstadt, Spittelberg, Laimgarbe, erhielten durch die herrliche Albertinische Wasserleitung öffentliche Bassins.

Die Stadt hat 12 Thore, worunter 8 größere und 4 kleinere. Das Burgtbor führt nach Baiern und dem westlichen Deutschland; das Kärthnerthor nach Steyermark, Kärnthen, Krain und Italien; das Stubenthor nach Ungarn und der Türckey; das Rothenthurmthor nach Mähren, Böhmen und dem nördlichen Europa.

Der belebteste und für die moderne Welt merkwürdigste Platz in Wien ist unstreitig der Graben; denn hier bietet sich in den geschmackvollsten Auslagen Alles, was das kunstsinrige London, das geschmackvolle Paris, und das von Arachne begünstigte Brüssel und Lyon Herrliches liefert, dem lusternen Blick dar; was aber diesem Platze den größten Vorzug gibt, ist, daß hier in jeder Jahreszeit, bey heiterem Himmel, täglich, aber vorzüglich alle Sonn- und Feyerstage, Alles, das sich entweder durch die Natur, oder durch die Kunst berechtigt fühlt, auf Lob und Auszeichnung Anspruch zu machen, sich in den Mittagsstunden versammelt, so, daß man bekennen muß: hier feyert die Puhlsucht ihren herrlichsten Triumph.

Der Hof ist der größte und regelmässigste Platz dieser Stadt; denn er hält 71 Klafter Länge, und 52 Klafter Breite. Er hat seinen Rahmen daher, weil, wie schon erwähnt wurde, die alten Markgrafen hier ihre Hofburg hatten.

Das Bürgerhospital, in der Stadt auf dem Spitalplatze Nr. 1100, war Anfangs, wie es auch dessen Name bezeichnet, ein Spital und Versorgungshaus der Bürger. Kaiser Joseph II. verlegte aber im Jahre 1785 diese, sammt dem daseibst befindlichen Bräuhause, nach St. Mary in ein ebenfalls zur Versorgung armer Bürger, bestimm-

tes Haus, und befahl, daß das Gebäude in der Stadt vergrößert, und in ein Zinshaus verwandelt werden sollte. Es hat 10 Höfe, 20 Treppen, ist 4 Stockwerke hoch (doch nicht das ganze Haus), enthält 220 Wohnungen, zählt über 1200 Einwohner, und trägt über 170,000 fl. W. W. Zins.

Der Trattner Freyhof ist am Graben Nr. 618. Der Bau hat im May 1775 begonnen, und wurde im Jahre 1776 vollendet. Baumeister war Peter Mollner, und der Künstler, welcher die Statuen auf dem Gebäude verfertigte, Tobias Kögler. Das Gebäude ist fünf Stockwerke hoch, und trägt jährlich über 60,000 fl. W. W. Miete.

Das Haus zur großen Weintraube, auf dem Hof Nr. 329, ein Eigenthum des Herrn Johann Freyherrn von Puthon. Eine Seite dieses Gebäudes geht auf den Platz, der tiefe Graben genannt, und von dort hat es die meisten Stockwerke unter allen Häusern Wiens, nämlich sieben.

Das fürstlich Esterhazy'sche Gebäude, in der Alservorstadt Nr. 197 nächst der Alserkaserne. Der Fürst ließ es im Jahre 1810 aus einem unansehnlichen Gebäude, welches man das rothe Haus nannte, in seiner jetzigen Größe herstellen. Es hat 4 Höfe, 20 Stiegen, 150 Wohnungen, eine Reitschule, viele Stallungen, Wagenbehältnisse ic., und trägt bey 50,000 fl. W. W. Zins.

Das polytechnische Institut, auf der Wieden Nr. 28. Im Jahre 1816 am 14. October geruheten Seine Majestät in höchstehender Person und im Beyseyn des ganzen Hofes den Grundstein zu diesem Prachtgebäude zu legen, welches unter der Leitung des Herrn Hofbau-raths-Directors ic. Schemmel Ritters von Leytenbach im Jahre 1818 hergestellt wurde, so, daß zu Anfang Novembers der neue Studien-Curs das erste Mahl vollständig in den Hörsälen desselben eröffnet wurde.

Das fürstlich Starhembergische Freyhaus, auf der Wieden Nr. 1. Es wurde im Jahre 1788 um ein Stockwerk erhöht, und inwendig mit neuen Gebäuden vermehrt, also in seiner jetzigen Gestalt hergestellt. Es hat 6 Höfe, 31 Stiegen, 301 Nummer, worunter aber außer den Wohnungen alle Gewölbe, Ställe, Schuppen, der Hausgarten und die Kirche begriffen sind. Es trägt über 100,000 fl. W. W. Zins.

Um die sämmtlichen Vorstädte Wiens ist ein Wallgraben gezogen, den man hier die Linie heißt. Diese Linie hat 11 Thore oder Ausgänge, die mit Polikien-Wache besetzt sind, und Nachts um 10 Uhr geschlossen werden, jedoch jedem ankommenden Wagen, ja auch

einzelnen Fußgängern zu jeder Stunde geöffnet werden müssen.

Der Albert-Christina-Brunnen (die Albertinische Wasserleitung) wurde vom Jahre 1803 bis 1805 vollendet, und hat eine halbe Million gekostet.

Die Ferdinands-Brücke wurde, nachdem die äußerst schadhafte, im Jahre 1774 erbaute, sogenannte Schlagbrücke im Jahre 1818 abgetragen werden mußte, im Jahre 1819 erbaut.

Die Seelenzahl der sämmtlichen Stadtspfaren beträgt (nach den vaterländischen Blättern 1815) 52,656 Individuen, an welcher Summe die Metropolitan-Kirche zu St. Stephan, als die stärkste Stadtpfarre, mit 19,541 Antheil nimmt. An diese schließen sich in Ansehung der Menschenmenge zunächst an: Die Pfarre zu den Schotten mit 10,520, und die Pfarre zu St. Peter mit 8100 Seelen. Auf diese folgen die Pfarre bey den Dominicanern mit 4415, und die Pfarren am Hof und bey den Augustinern, jede mit 6000 Seelen. Die Pfarre zum heil. Michael hat 4365, die der nicht unirten Griechen 825, die k. k. Hof- und Burgpfarre 804 Seelen. Die schwächste ist die im deutschen Hause, sie zählt nur 90 Seelen.

Die Seelenzahl der sämmtlichen Pfarren in den Vorstädten steigt auf 249,225 Köpfe. Die seelenreichsten unter denselben sind: die Pfarre im Schottensfelde und die auf dem Platz, jene hat 21,054, diese 19,776 Seelen, beyde sind also an Menschenzahl überlegen der Metropolitan-Kirche zu St. Stephan, die erste um 1513, die zweyte um 235. Die stärksten Pfarren nach diesen beyden und der Metropolitan-Kirche sind: die Pfarre in der Josephstadt mit 18,000, die Pfarre ob der Laimgrube mit 17,000, und die Pfarren auf der Wieden, zu Margarethen, in der Allergasse und im Lichtenthale, deren jede 16,000 Seelen hat. Den nächsten Rang nach diesen in Ansehung der Menschenmenge behaupten: die Pfarre zu Mahleinsdorf mit 14,000, die auf der Landstraße mit 13,000, die zu St. Carl mit 11,700, die im Altlerchenfelde mit 11,000, die zu Mariahilf mit 10,405, und die Pfarren zum h. Leopold in der Leopoldstadt, in der Praterstraße und zu Erdberg, jede mit 8000; die übrigen fallen unter 8000; die schwächste ist die am Rennwege mit 5000 Seelen.

Das merkwürdigste, aber auch das theuerste Grabmahl in der österreichischen Monarchie ist gewiß das der Erzherzoginn Christina in der Augustinerkirche in Wien; es kostete 20,000 Ducaten.

In der Gruft der Michaeler-Kirche ruhen die Gebeine des ruhmvollen Dichters Metastasio.

Beym Haupteingange der Peterkirche links ist das Grabmahl des bekannten Geschichtschreibers Wolfgang Lazius.

Die Kirche Maria Stiegen, eigentlich Maria am Gestade genannt, wurde dem neu in Wien eingeführten Orden der Sigourianer oder Redemptoristen übergeben; sie steht am Ende der Passaugasse hinter dem Rathhause. Meisterhafte wurde alles Verlehte ausgebessert, und die Kirche ging durch unsere heutigen Künstler, mit Beybehaltung des vor Jahrhunderten üblichen gothischen Bau- und Verzierungsgeschmackes, so zu sagen, wieder neu hervor. Merkwürdig ist auch der 30 Klafter hohe, siebenbüchige Steinturm, zu dessen Gipfel 224 Stufen führen, und sehenswürdig sind die hohen Glasfenster mit den alten, mit Farben geschmolzenen Glascheiben geziert.

Die St. Ruprecht-Kirche ist die älteste Kirche Wiens, und soll schon im Jahre 740 zur Bekehrung der heidnischen Awaren erbaut worden seyn.

Die Kirche zum heil. Carl (Carlskirche) ist unstreitig sowohl ihrer Schönheit und Pracht, als ihrer Regelmäßigkeit wegen die schönste Kirche Wiens, als welche sie sich durch ihre vortheilhafte freye Lage auf einer Anhöhe, die Vorderseite der Stadt zuwendend, weithin verkündigt.

Collin's, des unvergesslichen vaterländischen Dichters, Grabmahl findet sich in der Carlskirche bey dem mittleren Seitenaltare links.

Wien hat auch Juden-Synagogen, eine am Riemarkt Nr. 494, die andere in der Passaugasse Nr. 366; erstere ist jetzt auf das Prachtvollste ganz neu gebaut worden.

Wien mit seinen 34 Vorstädten hatte im Jahre 1820 7541 Häuser.

Im Jahre 1820 befanden sich in Wien 59,075 Wohnparteyen.

Unter den männlichen Bewohnern Wiens zählte man im Jahre 1820, 797 Geistliche, 4430 Adelige, 5523 Beamte und Honoratioren, 9799 Bürger, Gewerbsinhaber und Künstler, 5018 vermischter Beschäftigungen, und 78,769, welche in keine der obigen Classen gehören.

Die Zahl des ganzen weiblichen Geschlechtes war im Jahre 1820, 151,551.

Im Jahre 1820 zählte man in Wien 41,832 Verheirathete und 62,504 Ledige und Witwer.

Die Fremden in Wien betragen im Jahre 1820, 21, 837.

Die Anzahl sämmtlicher Einwohner Wiens belief sich im Jahre 1820 auf 260,225 Seelen.

Die Zahl des weiblichen Geschlechtes in Wien machte zwar immer einzigen Ueberschuß über die Männer, aber im Jahre 1810 betrug dieser Ueberschuß an 11,800 Köpfe, wahrscheinlich eine Folge der vielen Kriege.

Im Jahre 1820 ward das männliche Geschlecht in Wien von dem weiblichem um 11 849 Individuen übertroffen.

Einer Sage zufolge, soll Wien unter Kaiser Carl VI. zwischen 1720 und 1730 die meisten Einwohner gehabt, und solche sich auf 500,000 Seelen erstreckt haben. Auch Kuchelbecker nimmt diese Summe für das Jahr 1727 an, die jedoch der österreichische Patriot auf 350,000 herabsetzt. Jedoch einem Freunde des Patriotismus ist diese Zahl noch zu groß. Er vermindert dieselbe auf 250,000 Personen, und stellt aus den wienerischen Todtenlisten zwischen den Jahren 1722 bis 1727 und den Jahren 1559 bis 1564 eine Vergleichung an, durch die er beweiset, daß die Summe der Verstorbenen in den letzteren Jahren größer sey, als sie vorher gewesen ist.

Zur Zeit, da ganz Wien nur noch sechsthalbtausend Häuser hatte, fand man um Georgi und Michaelis, den beyden Ausziehterminen, allenthalben Wohnungen nach Gefallen, und manche blieben sogar zu halben Jahren leer stehen, obgleich die Volksmenge, mit Einschluß der Fremden (aber ohne Garnison) auf 258,000 Köpfe stieg. Jetzt, da Wien über 7000 Häuser, und nur (ohne Garnison) 227,000 Seelen hat, findet sich öfters Mangel an Wohnungen, sowohl in der Stadt, als in den Vorstädten.

Außer einer großen Menge von Raken, Geflügel aller Art etc. zählt Wien gegen 10,000 Pferde, und an 30,000 Hunde.

Im Jahre 1221 soll die heutige Residenz (der Schweighof) erbaut worden seyn.

Im Jahre 1298 stiftete Herzog Albrecht I. die erste Capelle in der Burg.

Den Orden des goldenen Vlieses hat Philipp der Gute, Herzog von Burgund, zur Ehre der Jungfrau Maria und des heiligen Andreas, zu Brügge in Flandern an dem Vermählungstage mit seiner dritten Gemahlinn, Isabella von Portugal, den 20. Jänner 1430 gestiftet.

Als am 18. Juny 1757 die Oesterrei her bey Kollin gesiegt hatten, so wurde im nachfolgenden Monate dem kaiserl. Kriegsheere eröffnet, daß dieser siegreiche Tag als der Stiftungstag des neuen Ordens angesehen, und der Orden nach dem Nahmen der Stifterinn: Militärischer Maria Theresien: Orden, genannt werden sollte.

Dem Maria Theresien: Orden sind jährliche 150,000 Gulden Einkünfte angewiesen. Davon erhalten 20 Großkreuze, jedes jährlich 1500 fl., und jeder der Commandeure 600 Gulden; unter den Ritttern beziehen jährlich die hundert ältesten jeder 600 fl., aus dem zweyten hundert jeder 400 fl., so daß diese im Genuße immer jenen nachrücken, und diesen die noch unpenzionirten folgen.

Die Kaiserinn Maria Theresia, welche Talent und Verdienst im Civilstande eben so durch öffentliche Anerkennung dankbar auszeichnen wollte, wie im Militärstande durch den früher errichteten Theresien: Orden, stiftete an dem Tage, an welchem ihr Thronfolger, der Erzherzog Joseph, nachmahls Joseph II., zum römischen Könige gekrönt wurde, den St. Stephansorden, zur Verehrung des heil. ungarischen Königs Stephan.

Um die Civil:Verdienste nicht nur des Adels, sondern auch der Unadeltigen, mit öffentlichen Ehrenzeichen zu belohnen, errichtete Seine Majestät, der gegenwärtig regierende Kaiser Franz I., am 7. Jänner 1809, an dem Tage nach der Vermählung mit seiner dritten Gemahlinn, der Erzherzoginn Ludovica von Oesterreich (gest. 1816), den Leopolds: Orden, welcher zum Andenken Kaiser Leopold's II. den Nahmen erhielt.

Von alten Zeiten her war das Haus Oesterreich im Besitze eines kleinen Stückes von dem Kreuze Christi. Die Kaiser Maximilian I. und Ferdinand III. pflegten diese, in ein goldenes Kreuz gefaßte Reliquie in Kriegs- und Friedenszeiten beständig bey sich zu tragen. Nach Ferdinand's Tode verehrte sein Nachfolger, Leopold I., diese Reliquie der verwitweten Kaiserinn Eleonora, einer Tochter des Herzogs Carl II. von Mantua, um sie dadurch in ihrem Witwenstande zu trösten. Von dieser wurde sie in einem kleinen hölzernen, mit Krystall und Email verzierten Kästchen, über welchem ein seidener Überzug befindlich war, mit großer Sorgfalt aufbewahrt. Nun geschah es, daß am 2. Februar 1668 in der Kaiserburg zu Wien unter dem Zimmer der Kaiserinn Eleonore ein plötzliches Feuer ausbrach, welches mit solcher Hestigkeit um sich griff, und das Zimmer der Kaiserinn so schnell erreichte, daß dieselbe nur durch die schleunigste Flucht sich retten konnte, und daß das Zimmer, in welchem sich das Kreuz befand, gleich darauf einstürzte. Durch sorgfältiges Nachsuchen auf der Brandstelle wurde am fünften Tage (den 6. Februar) das goldene Kreuz ganz un-

verlezt, und sehr wenig angeschmolzen, wieder gefunden. Die Kaiserinn war durch das so wunderbar erhaltene und wieder gefundene Kreuz so hoch erfreut, daß sie ein Dankfest mit einer Prozession veranstaltete. Auch ließ der Erzbischof von Wien ein förmliches Protokoll über diese seltsame Begebenheit aufnehmen. Diese Ereignung bewog die Kaiserinn, einen weiblichen Orden zu stiften, um nicht nur das Andenken dieser merkwürdigen Begebenheit zu erhalten, sondern auch die Mitglieder dieses Ordens zu veranlassen, sich dem Dienste und der Verehrung des heil. Kreuzes zu widmen, sich eines tugendhaften Wandels, der Ausübung gottesdienstlicher Handlungen, und der Werke der Barmherzigkeit zu bestreben.

Um fähigen, aber dürftigen Jünglingen das Studiren zu erleichtern, sind Stipendien-Stiftungen, an der Zahl 234, aus verschiedenen Ländern, Ortschaften und Familien, die von 24 bis auf 300 fl. jährlich steigen, errichtet worden, und werden von verschiedenen so genannten Superintendenten verliehen. Da auch die Collegien-Gelder (für den philosophischen Cours 18 fl., für den medicinischen und juridischen aber 30 fl.) zu Stipendien verwendet werden, so sind 16 jedes zu 150 fl. für Juristen und Mediciner, und 28 zu 120 fl. für Philosophen angewiesen.

Nach dem Verzeichnisse der in und um Wien lebenden Schriftsteller besitzt diese Stadt über 500 Schriftsteller, die in folgenden wissenschaftlichen Zweigen sich versuchen: in der Theologie 12; Rechtsgelehrsamkeit 31; Geschichtskunde 13; Geschichte 20; Statistik 3; Geographie 2; Topographie 6; Länderkunde 13; Sprachkunde 23; Technologie 1; Oekonomie 21; Baukunst 4; Kriegswissenschaften 16; Mechanik 3; Arzneykunde 67; Naturgeschichte 25; Mathematik 17; Philosophie 8; bildende Künste 5; schöne Literatur 141; Kritik 3; Astronomie 2; Musik 12; Archäologie 2; vermischte Schriften 8; Jugendschriften 4; Erbauungsschriften 26; Physik 7; Chemie 9; Münzkunde 1; Gartenkunst 1; Kalligraphie 1; Gewerbkunde 3; Erziehung 10; Forstwissenschaften 3; Lithographie 1; Buchkunst 2; Kochkunst 1; Schwimmkunst 1.

Öffentliche Bibliotheken gibt es in Wien 17; nämlich: die k. k. Hof-Bibliothek, die Bibliothek der k. k. Akademie der morgenländischen Sprachen, der k. k. Akademie der vereinigten bildenden Künste, der ehrw. P. P. Augustiner, des gräflich Löwenburgischen Convictes, der ehrw. P. P. Dominicaner, der k. k. Ingenieurs-Akademie, des k. k. polytechnischen Institutes, der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, des k. k. Kriegsarchives, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, der Gesellschaft der Musikfreunde, des Benedictiner Stiftes Schotten, der ehrw. P. P. Serviten, der k. k. Sternwarte, des k. k. Theresianums und der Universität.

Privat-Bibliotheken findet man in Wien 21, z. B. die Privat-Bibliothek Seiner Majestät des Kaisers, Seiner kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Kronprinzen Ferdinand, des Erzherzogs Carl, weiland Seiner königl. Hoheit des Herzogs Albrecht zu Sachsen-Teschen, des Herrn Grafen Anton von Apponyi, des Herrn Fürsten Nicolaus von Esterhazy, des Herrn Grafen Moriz von Fries 16.

Öffentliche wissenschaftliche Sammlungen verschiedener Art besitzt Wien 12, z. B. die k. k. Ambrasers-Sammlung, die Sammlungen des k. k. polytechnischen Institutes, die Sammlung landwirthschaftlicher Modelle und das ökonomische Museum der k. k. Landwirthschaft, das k. k. physikalisch-astronomische Cabinet, die k. k. Schatzkammer, die k. k. Sternwarte, die Sammlung physikalischer und mechanischer Maschinen, Instrumente und Modelle auf der Universität, das k. k. Zeughaus, das bürgerliche Zeughaus, und das städtische Eimentirungs-Amt.

Wissenschaftliche Sammlungen, welche Privaten angehören, hat Wien 5, und zwar das Antiquitäten-Cabinet, die genealogisch-heraldische Sammlung, und die Siegel-sammlung des Herrn Franz Joseph Freyherrn von Bretschfeld-Ehlmezzansky; die Antiquitäten- und Münzensammlung des Herrn Johann Nepomuk Grafen Esterhazy von Galantha; die diplomatisch-heraldische, und die technische Sammlung Seiner kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Kronprinzen Ferdinand; die Antiquitäten-Sammlung des Herrn Emerich von Legrady; und das diplomatisch-heraldische Archiv, und das Museum der praktischen Technik des Herrn Johann Ferdinand Ritters von Schönsfeld.

Öffentliche Sammlungen alter und neuer Münzen, Medaillen, Vasen und Antiken aller Art befinden sich in Wien zwey, nämlich das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet, und die Münzensammlung der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie.

Privat-Sammlungen alter und neuer Münzen, Medaillen, Vasen und Antiken aller Art sind in Wien 11.

Öffentliche Natur- und Kunstsammlungen aus der Naturgeschichte, Anatomie 10, besitzt Wien 5, nämlich: die Naturalien-Sammlung der ehrw. P. P. Augustiner; die Naturalien-, Instrumenten- und Präparaten-Sammlung der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie; die k. k. vereinigten Naturalien-Cabinete; die Sammlung von Naturalien und physikalischen Instrumenten der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie; und das naturhistorische Museum, die Sammlung anatomischer und anatomisch-pathologischer Präparate.

Natur- und Kunstsammlungen aus der Naturgeschichte, Anatomie ic., welche Privaten gehören, zählt man in Wien 42.

Öffentliche botanische Gärten, als Bildungsanstalten, enthält Wien 6, und zwar den Garten für die österreichische Flora im k. k. Belvedere; der botanische Garten der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie; der botanische Garten in Schönbrunn; der Garten des k. k. Thierarzney-Institutes, und der botanische Garten der Universität.

Botanische Gärten, welche Liebhabern oder Beförderern der Wissenschaften angehören, gibt es in Wien 7, nämlich: der Burggarten, der Garten Seiner kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Carl, der Herren Johann und Joseph Held, der Kaisergarten, der Garten des Herrn Joseph von Leheney, des Herrn Johann Bapt. Rupprecht, und des Herrn Fürsten Joseph zu Schwarzenberg.

Die Akademie der bildenden Künste verdankt ihre Gründung Kaiser Leopold I., der im Jahre 1704 eine Mahler- und Bildhauer-Akademie bildete, und den in Italien gebildeten, ausgezeichneten Mahler Peter Strudel (im Jahre 1660 in Tyrol geboren) zum Director über dieselbe setzte.

Nach dem Verzeichnisse der in und um Wien lebenden bildenden Künstler und Dilettanten beträgt ihre Anzahl 685, und zwar: Porträt-Mahler 70, Miniatur-Mahler 6, Historien-Mahler 47, Landschafts-Mahler 40, Blumen-Mahler 72, Decorations-Mahler 65, Wapen-Mahler 5, Email-Mahler, Conversations-Mahler 2, Thier-Mahler 4, Schrift-Mahler 2, Glas-Mahler 2, Schlachten-Mahler 2, Architektur-Mahler 1, Sammt-Mahler 1, Kalligraphen 7, Lithographen 22, Kupferstecher 100, Graveurs 55, Schriftstecher 5, Bildhauer 52, Bildrestaurateurs 6, Zeichner 37, Archi- und Hydrotekten 36, Vossierer 8, Mosaik 1, Schneidekunst 4 und Dilettanten 36.

Gemälde-, Kupferstich- und Kunstsammlungen besitzt Wien 32, z. B. die Gemälde-Gallerie im k. k. Belvedere; die Kupferstich-Sammlung weiland Seiner königl. Hoheit des Herzogs Albrecht; die Gemälde- und Kupferstich-Sammlung des Herrn Fürsten Nicolaus Esterhazy von Galantha; die Gemälde-Sammlung des Herrn Grafen Moriz von Fries, des Herrn Ritters von Geymüller; die Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen des Herrn Joseph Grünling; die Gemälde- und Kupferstich-Sammlung des Herrn Johann Grafen von Harrach; die großen Schlachtgemälde des k. k. Invaliden-Hauses; des Herrn Johann Grafen Keglevics von Buzin, des Herrn Grafen Anton von Lamberg

Sprengenstein; die Gemälde- und Kupferstich-Sammlung des Herrn Joseph Leider, des regierenden Herrn Fürsten Johann von Lichtenstein; die Schauspieler-Galerie in zwey Zimmern des k. k. Hoftheaters; die Gemälde-Sammlung des Herrn Franz Philipp Grafen von Schönborn-Buchheim, des Herrn Joseph Sonnenbühner, des Herrn Johann Philipp Grafen zu Stadion-Zhannhausen ic. ic.

Nach dem Verzeichnisse der in und um Wien lebenden Tonkünstler beträgt ihre Anzahl 800, und zwar Tonsetzer 79; im Singen 276; auf der Violine 159; Violoncell 40; Viola 44; Clavier 31; Contrabaß 21; Flöte 23; Clarinette 9; Waldhorn 9; Oboe 8; Fagott 7; Orgel 6; Trompete 8; Guitarre 10; Harfe 3; Laute 3; Posaune 6; Pauke 3 und Trombonisten 2.

Pensions-Institute hat Wien 16, und zwar: das Pensions-Institut für Hof- und Staatsbeamte, das allgemeine Witwen- und Waisen-Pensions-Institut, das Pensions-Institut für Doctoren der Rechte, für Doctoren der Arzneykunde, für Chirurgen, für Tonkünstler, für bildende Künstler, für Kaufleute; das Pensions-Institut der bürgerl. Gold-, Silber- und Galanterie-Arbeiter, für die Arbeiter in den Hofgärten, für Wirtschaftsbeamte, für Haus-Officiere, für Handelsdiener, für Witwen der Trivial-Lehrer in den Vorstädten, für Vivree-Bediente, und für die Witwen und Waisen der Trompeter und Pauker.

Wohlthätige Anstalten trifft man in Wien 13, nämlich: Stipendien, Verein für arme Studenten, Invaliden-Fonde, die Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen, Kunst- und Industrie-Anstalt für feinere weibliche Arbeiten, Stiftung zur Ausstattung armer Mädchen, Prämien für Dienstbothen, Verfamant, erste österreichische Sparcasse in Verbindung mit der allgemeinen Versorgungsanstalt, Hilfsverein im Schottenfeld, Waisenhaus, Taubstummen-Institut und Blinden-Institut.

Armen-Anstalten besitzt Wien 5, nämlich: das Armen-Institut, das Versorgungshaus zu St. Marx, das Versorgungshaus am Alferbach und Bächenhäufel in der Währingergasse, der lange Keller, und die Grundspitäler.

Krankenanstalten zählt Wien folgende 19, als: das allgemeine Krankenhaus, die Jeremianstalt, das Gebärhause, das Findelhaus, die Ammenanstalt, das Schuppelens Impfungs-Institut, das Kinder-Kranken-Institut, das Institut für Augenkranken, das Lazareth, Militär-Spital, Priester-Versorgungs- und Kranken-Institut, Spital der Barmherzigen, Reconvalescenten-Haus der barmherzigen Brüder, Spital der Elisabethinerinnen, Spital der Israeliten, Spital für den Handelsstand, Arrestanten-Spital,

Bezirksanstalt für arme Kranke, und Rettungsanstalt für Todtscheinende.

Straf-, Besserungs- und Sicherungsanstalten befinden sich in Wien 6: das Provincial-Strafhaus, das Strafhaus für Polizen-Übertreter, das öffentliche freiwillige Arbeitshaus, die Corrections-Anstalt für junge Leute, die Polizen-Wache, und die Feuer-Vörsch-Anstalt.

Als Haupt-Resultat für das ganze Land unter der Enns ergibt sich die Summe von 3226 Fabrikseigenthümern und Fabrikanten, 395 dabey angestellten Beamten, 9047 Bürgern und Meistern, 21,555 Gesellen, 4809 Lehrjungen, 4022 Gehülften, 1000 Lehrmädchen, 2916 Weibspersonen auf Werkstühlen, 13,772 Nebenarbeiterinnen; ferner von 2368 Wasserwerken und Maschinen verschiedener Gattungen, 520 Drucktischen und 18,044 Webestühlen. — Man kann indessen annehmen, daß sich heut zu Tage diese Summen vermindert haben.

Ararial-Fabriken zählt man in Wien 5, und zwar: die k. k. Porzellan-Fabrik, die k. k. Spiegelfabriks-Niederlage, die k. k. Wollzeug-Manufactur-Niederlage, die k. k. Gewehr-Fabrik, und die k. k. Kanonen-Gießerey.

Die Porzellan-Fabrik wurde im Jahre 1718 von einem Niederländer, Namens Claudius du Paquier, errichtet, und durch einen Werkmeister aus der, einige Jahre früher, entstandenen Meißner Porzellan-Fabrik geleitet.

Anstalten zur Beförderung des Handels und des öffentlichen Credits findet man in Wien 4, und zwar: das Wechselgericht, die National-Bank, die Börse und die octroyirte Leihbank.

Anstalten zur Erleichterung und Beförderung des täglichen Verkehrs sind in Wien 13, nämlich: das Hauptzollamt, das k. k. Central-Bücher-Revisions-Amt, das k. k. Haupt-Postamt, die Staffeten, die Haupt-Zeitungs-Expedition, die fahrende Post, die Postwagens-Direction, die kleine Post, die posttäglichen Anzeigen, das Auskunfts-Comptoir, die Donau-Schiffahrt und Donau-Reisen, der Canal, und die Maße und Gewichte.

Zur Nothdurft und Bequemlichkeit des Publicums

hat Wien auch 5 Leihbibliotheken, und zwar 3 profane, 1 geistliche und 1 musikalische, so wie noch ein Bücher-Auctions-Institut.

Wien zählt 32 Buchhandlungen, 25 Buchdruckereyen, 18 Kunst-Mustalken- und Kupferstichhandlungen, 10 Steindruckereyen, und 7 Papierhandlungen.

In Wien befinden sich 171 Doctoren der Medicin, 122 Wundärzte, 6 Augenärzte, 15 Zahnärzte, eine Menge Hebammen, welche nach der Bequemlichkeit und zur Nothdurft der Einwohner in allen Theilen der Stadt und der Vorstädte vertheilt sind, und 41 Apotheken.

Doctoren der Rechte zählt man in Wien 96, und Hofagenten 41.

Man findet in Wien eine Mineralwasser-Curanstalt, eine Schwimmanstalt, und 11 Badhäuser, unter welchen das Dianabad, mit einem großen Gesellschaftssaale und einem schönen Garten, das niedrigste und reinlichste ist; überdieß ist im Prater unter der Schwimmschule eine Strecke bezeichnet, wo sich Männer, und am Tabor zwey hölzerne Gebäude aufgeschlagen, wo sich Männer und Frauenzimmer unentgeltlich baden können.

Hôtels garnis besitzt Wien 2: zum römischen Kaiser und zur Kaiserinn von Oesterreich; 61 Einkehrwirthshäuser, viele Weinhandlungen, unter welchen die des Hrn. Mathias Trausmüller, Joseph Reich und Achatus Lenkey die vorzüglichsten sind; sehr viele Weinkeller, von welchen der sogenannte Bischofskeller, der Seiherkeller, Dominicaner-, Heiligentreuzer- und Annakeller die bemerkenswerthesten sind; mehrere Methkeller, sehr viele Kaffeehäuser und Branntweinhäuser, und gegen 300 Bierhäuser sowohl in der Stadt, als in den Vorstädten.

Trödler sind in allen Theilen von Wien zerstreut, ihr Hauptvereinigungsplatz ist jedoch an der Wien nächst der Carlskirch, wo über 300 ihre Hütten haben; eben so werden zur Bequemlichkeit des Publicums Licitationen gehalten, wo man zum Theil gebrauchte, öfters aber auch noch nicht gebrauchte Möbeln und andere Sachen um billige Preise erhalten kann.